Nr. 154.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6659.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

9. Jahrg.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß: Amt I, Nr. 4186.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Dienstag, den 5. Juli 1892. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Ein Stückchen Geschichte.

Vor 30 und etlichen Jahren war in den Vereinigten Staaten das Eigenthum in lebendigen Arbeitsinstrumenten, d. h. in Sklaven, noch genau so „heilig", wie heute das Eigenthum in todten Arbeitsinstrumenten.

Die Negersklaverei war einer der Pfeiler der Staats- und Gesellschafts-Ordnung — gerade wie jetzt noch die Lohnsklaverei. Die Kirche verfluchte die Gottlosen, welche die „göttliche Institution der Sklaverei" antasteten. Die Richter verurtheilten die schändlichen „Umstürzler" von Abolitionisten, welche „die Grundlage des Staats, der Gesellschaft und der sittlichen Weltordnung über den Haufen werfen" wollten. Die bezahlten Gesetzmacher der Sklavenbarone gebrauchten fleißig „die Klinke der Gesetzgebung", um Gesetze zu ihrem Schutz und Nutzen zu machen. Und die Presse im Dienste der Sklavenbarone überhäufte die Gegner der Negersklaverei mit den ärgsten Beschimpfungen und schwersten Anklagen: sie zerstörten die Religion, sie legten die frevelnde Hand an die Familie, an die Ehe, an das Eigenthum — sie wären „Hochverräther, Revolutionäre, Attentäter, schlimmer als gemeine Verbrecher". Kurz, Wort für Wort wurden damals gegen die Feinde der Negersklaverei dieselben Beschimpfungen und Anklagen geschleudert, wie heute von den Kapitalisten gegen die Feinde der Lohnsklaverei.

Und dieselben Verfolgungen. Allein die Verfolgungen und Beschimpfungen stärkten nur die Bewegung. Anfangs ein winziges Häuflein von „Idealisten", gewannen die Feinde der Negersklaverei mehr und mehr Anhang — die Verhältnisse arbeiteten für sie; die Uebel der Negersklaverei machten sich mehr und mehr fühlbar und die Beschimpften und Verfolgten fingen an, die öffentliche Meinung zu beherrschen. Die Verfolgungen wuchsen; die Beschimpfungen wurden immer giftiger und gemeiner.

Umsonst. Die Bewegung schwoll mehr und mehr an.

Umsonst Ausnahmegesetz.

Umsonst Kriegszustand.

Umsonst der Galgen für den alten John Brown und seine todtgeweihten Mitstreiter.

Das Maß war voll.

Die Massen kamen in Fluß, die Nation erhob sich.

Nieder mit den Sklavenbaronen!

Nieder mit der Sklaverei!

So erscholl es aus Millionen Kehlen.

Trotz Beschimpfungen, trotz Verfolgungen, trotz Ausnahmegesetz, trotz Kriegszustand und Galgen wurde die Minorität Majorität.

Und das Volk war großmüthig, wie immer.

Es bot den Sklavenbaronen Entschädigung.

Die Umstürzler, die Staats- und Gesellschaftsfeinde, die Zerstörer der Familie, der Ehe und des Eigenthums, die Hochverräther, Revolutionäre, Theiler, Attentäter wollen die gesetzliche Abschaffung der Sklaverei, die staatliche Expropriation der Eigenthümer.

Sie waren für den friedlichen Weg.

Und die damaligen Machthaber, welche sahen, daß ihnen die Macht entschlüpfte? Die Männer der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung? Die Träger der sittlichen Weltordnung?

Sie entfalteten die Blutfahne der Gewalt. Sie appellirten an das Schwert. Sie wurden Rebellen.

„Wer das Schwert zieht, soll durch das Schwert umkommen," sagt die Bibel. Und in die Sprache von heute übersetzt, heißt das: wer das Recht gewaltsam zu unterdrücken, seine Mitmenschen gewaltsam in Sklaverei zu stürzen sucht, muß durch Gewalt zur Vernunft und zur Strafe gebracht werden.

Und die Gewalt des Volkes war stärker als die Gewalt der rebellischen Machthaber. Die Gewalt des Rechts siegte über die Gewalt der Unterdrückung und Ausbeutung.

Es kostete Ströme von Blut. Und jeder Tropfen Bluts klebt an den verbrecherischen Händen der Machthaber.

Aber die Negersklaverei ist und bleibt abgeschafft.

Was die „Umstürzler" von gestern erstrebten, ist heute Staatsgesetz der großen transatlantischen Republik. —

Wer fühlt nicht die Parallele?

Vor dreißig und etlichen Jahren nahmen die Freunde der Negersklaverei im Wesentlichen genau die gleiche Stellung ein, wie heute die Feinde der Lohnsklaverei. Dieselben Beschimpfungen, dieselben Anklagen, dieselben Verfolgungen.

Und der weitere Verlauf wird im Wesentlichen der gleiche sein.

Die Uebel der Lohnsklaverei und der auf ihr beruhenden kapitalistischen Produktion werden sich mehr und mehr fühlbar machen. Die Feinde der Lohnsklaverei werden zahlreicher und zahlreicher werden; und der Tag wird kommen, wo sie die öffentliche Meinung beherrschen werden.

Die Minorität ist zur Majorität geworden.

Und dann tritt an die Vertreter des Kapitalismus, welche in ihrem Sonderinteresse dem Gemeininteresse zuwider, die Aufrechterhaltung der Lohnsklaverei wünschen, die Frage heran: friedlicher Weg oder Gewalt, Reform oder Revolution?

Sind die Vertreter des Kapitalismus dann so verständig, sich für den friedlichen Weg zu entscheiden, und in die reformatorische Abschaffung der Lohnsklaverei zu willigen, so wird das sozialdemokratische Programm ohne Gewalt verwirklicht. Sind sie nicht so verständig, dann mit Gewalt. Und unsere Lohnsklaven-Barone werden demselben Schicksal verfallen, wie weiland die Negersklaven-Barone.

Und wer sind dann die Hochverräther, „Revolutionäre", „Umstürzler"?

Nicht wir.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 4. Juli.

Handelspolitische Aufgaben des Reichs. Gegen die Erzeugnisse Rußlands und Portugals bringt Deutschland bekanntlich seit dem 1. Februar 1892 Differentialzölle in Anwendung. Mit Spanien ist ein vorläufiges Abkommen getroffen, wonach es, abgesehen vom Weinzoll, die vertragsmäßig herabgesetzten deutschen Zölle beanspruchen kann. Und für Rumänien, für das bis zum 4. Juli d. J. gleichfalls der Differentialzoll in Kraft war, hat, wie der „Reichs-Anzeiger" (Nummer vom 4. Juli) meldet, mit Deutschland ein vorläufiges Handelsabkommen getroffen, nach welchem vom 2. Juli bis einschließlich 30. November d. J. bei der Einfuhr nach Deutschland für folgende rumänische Erzeugnisse: Weizen, Roggen, Hafer, Buchweizen, andere im deutschen Tarif nicht besonders genannte Getreide-Arten, Gerste, Raps und andere Oelfrüchte, Malz und gemalzte Gerste die deutschen Differentialzölle Anwendung finden. Dagegen hat Rumänien die Zusicherung ertheilt, daß die Einfuhr deutscher Provenienz in keinem Falle ungünstiger behandelt werden solle, als diejenige irgend eines anderen Landes.

Es haben nun die russischen und portugiesischen Produkte seit beinahe fünf Monaten die höheren Sätze des allgemeinen deutschen Zolltarifs zu tragen. So unterliegt z. B. der russische Roggen dem alten Zoll von fünfzig Mark für die Tonne, während der österreichische Roggen mit dem niedrigeren Zoll von 3,50 M. belastet ist. Bekanntlich ist Rußland die Kornkammer Deutschlands. Die österreichische Zufuhr fällt für den deutschen Verbrauch nicht ins Gewicht. Das Deutsche Reich ist vielmehr darauf angewiesen, seinen Bedarf an ausländischem Brotkorn — Roggen ist das Hauptnahrungsmittel der breiten Masse und die heimische Erzeugung reicht bekanntlich nicht aus — aus Rußland einzuführen. Im Jahre 1889 betrug die Roggeneinfuhr aus

Oesterreich-Ungarn . .	16 055 Tonnen
Rußland	920 189 „

Für die Volksernährung ist es von höchster Bedeutung, daß in das neue Abkommen, welches mit Rußland getroffen wird, mindestens die kärgliche Herabsetzung des Kornzolls, wie sie der 1892er Handelsvertrag gebracht hat, mit aufgenommen wird. Es handelt sich hier um eine Lebensfrage. Bleibt der alte Zollsatz, so steht die ganze Getreidezoll-Reduktion nur auf dem Papier. Wir brauchen fremden Roggen, Oesterreich-Ungarn ist nie und nimmer im Stande, unseren Verbrauch zu decken; soll die Zwergreform sich nicht als eitle Posse erweisen, so ist hier die Gleichstellung Rußlands mit den Handelsvertrags-Staaten selbstverständlich. Daß uns die kleine Erleichterung nicht befriedigt, daß wir den Fortfall der künstlichen Brotvertheuerung verlangen, ist bekannt. Aber das Schlimmste muß wenigstens vermieden werden, so lange bis wir das Gute durchgesetzt haben. Wenn deutschfreisinnige Blätter randaliren, daß

Feuilleton.

Nachdruck verboten.] [4

Das schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeyer.

Uebersetzt von B. und A. G.

In der Ecke des Gastzimmers, neben einem Ofen, der wie eine Sonne leuchtete, saß eine alte Frau gegenüber einem jungen, dürren, bartlosen Menschen, der mit einer ungeheuren schwarzen Mütze bedeckt war, deren bauschige Haube seinen kleinen rothen Kopf zu erdrücken schien. Er wurde „Herr Einnehmer" genannt. Die ganz verkrümmte Alte strickte und der Herr Einnehmer rauchte unerschütterlich weiter.

Kaum war das junge Mädchen eingetreten, als es erschöpft auf einen Sitz niedersank. Der Mann schaute grübelnd vor sich hin und ließ das Bier, welches man ihm vorgesetzt hatte, unberührt. Er hatte eine jener mächtigen vierschrötigen Arbeitergestalten. Seine Nase war kräftig, sein Mund hatte etwas Freimüthiges, seine Haut war gebräunt und gefurcht von zahlreichen tiefen Falten. Die Stirn erschien so wie die eines Mannes, der gewöhnt ist, zu denken. Das kleine sehr dunkle Auge erschien nicht selten unergründlich und machte den Eindruck der Klugheit und der Gegensatz zwischen der Schärfe seines prüfenden Blickes und der Freimüthigkeit der Lippen wirkte befremdlich. Das junge Mädchen schien kaum über die Kinderjahre hinaus und mochte sechszehn Jahre alt sein. Sie war ganz eingewickelt in eine Menge von Tüchern und man sah nicht viel von ihrem Gesicht, dessen leicht gerundetes Oval von der Anstrengung abgemagert erschien, aber sehr jugendfrisch und von der Kälte geröthet war, und aus dem zwei große braune lebhafte Augen erschreckt und zutraulich zugleich herausschauten.

Der Mann sagte anfänglich Nichts. Dann fragte er, ob man ihnen nicht Abendessen geben und ein paar Zimmer einräumen wollte.

Die verschiedenen Länder haben ihre Gebräuche und ihre Eigenthümlichkeiten. Auf den Dörfern in Belgien ist fast jedes Haus eine Art Wirthschaft, und selbst wenn sich die belgischen Landleute streng auf den Bierausschank beschränken, so schmücken sie doch ihre Häuser gern mit irreführenden Merkzeichen und geben sich durch Malereien einfachster Art für Gastwirthe und Restaurateure aus. Bis jetzt hatten die Wirthsleute in der „Goldenen Leier" die neuen Ankömmlinge nicht weiter beachtet. Nun erhoben sie ihre Köpfe. Die beiden Frauen unterbrachen ihre Stickerei, und ohne den Mund zu öffnen, betrachteten sie die Unbekannten. Der Herr Einnehmer that desgleichen. Darauf sahen sie einander an und als sie von ihrem Einverständniß überzeugt waren, hielten sie es nicht für nothwendig, ihr Stillschweigen zu unterbrechen.

Einige Sekunden vergingen. Endlich wandte die Frau, die dem Mann und seiner Tochter geöffnet hatte, sich ihnen zu und sagte, indem sie den Kopf schüttelte:

Wir geben kein Nachtlager.

Aber ist das nicht das Gasthaus zur „Goldenen Leier"?

Ja, aber wir beherbergen Niemanden.

Der Einnehmer machte mit seiner Pfeife eine zustimmende Bewegung.

Der Mann senkte den Kopf und fragte von Neuem:

Könnt Ihr uns Abendessen bringen?

Die Frau schüttelte wieder den Kopf.

Der Reisende begehrte keine weitere Auskunft. Er gab seiner Tochter einen Wink, erhob sich traurig und ging mit ihr von dannen.

Doch kaum war er draußen, als er tief aufseufzte. Wer konnte es wissen? Vielleicht fanden Sie gar kein Unterkommen, vielleicht ist in den kleinen Ortschaften die Gastfreundschaft nur vorhanden für die Leute, die den Einwohnern bekannt sind und man begegnet den Unbekannten mit Mißtrauen. Die Landleute fürchten sich vor den Menschen, die sie zum ersten Mal sehen. Des Fremden hatte sich daher auch lebhafte Besorgniß bemächtigt, er wußte wohl, daß er in Pont-sur-Sambre fremd war, und grübelte, während er des Weges dahinschritt, angstvoll nach, was zu thun sei. Auf der Straße war es finster, der Weg war glitschig und kothig und stieg steil empor. Der Mann bedauerte, die „Goldene Leier" so schnell verlassen zu haben und sagte sich, daß er auch die Nacht auf einem Stuhle hätte zubringen können.

Aber wer weiß, ob ihn nicht die Furcht forttrieb. Ungeachtet seiner scheinbaren Ungezwungenheit und seinem ehrbaren Aussehen zum Trotz war es, als ob er etwas zu verheimlichen, einen Fehltritt zu verbergen bestrebt war, um der öffentlichen Aufmerksamkeit zu entgehen und den Blicken der Welt zu entschwinden.

Plötzlich rief eine joviale Stimme sie an. Sie blieben stehen.

Ein dicker Mann stand auf der Schwelle eines Hauses.

man ohne Gegenleistung Rußland den erniedrigten Zollsatz nicht gewähren dürfe, so offenbart sich die Volksfreundlichkeit dieser Partei des Freihandels auch in diesem Betrachte auf das Herrlichste. —

Weltausstellung in Paris oder in Berlin? So wird, angesichts des energischen Handelns der Franzosen, jetzt bereits von deutschen Zeitungen die Frage gestellt. Wir wollen hier weder auf die Frage selbst noch auf die Fragestellung eingehen. Es muß aber ausgesprochen werden, daß wir Deutsche, dank unserem National laster, der Unentschlossenheit, wieder einmal eine recht traurige Rolle gespielt haben. Vergegenwärtigen wir uns! Vor einigen Monaten wird der Plan einer Weltausstellung in Berlin, nachdem er schon wiederholt aufgetaucht und in der Presse diskutirt war, von einflußreichen Persönlichkeiten mit Lebhaftigkeit in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gebracht und erhält die sympathische, ja begeisterte Zustimmung der Vertreter des Berliner Bürgerthums. Nirgends regt sich Widerspruch außer in den Kreisen der ultrareaktionären Elemente, die jede Bethätigung des bürgerlichen Geistes hassen und zu hindern trachten. Allein, diese Elemente sind in Berlin so wenig zahlreich, daß sie gar nicht ins Gewicht fallen. Man kann sagen, die Berliner Bürgerschaft — wir sagen ausdrücklich nicht Bürgerthum — ist einstimmig dafür, daß die nächste Weltausstellung nach Chicago in Berlin stattfinden soll.

Da erhebt plötzlich Herr von Caprivi allerhand Einwendungen nicht prinzipieller Natur — Einwendungen, die zum Theil sehr leicht zu widerlegen waren, zum anderen Theil, so weit sie begründet, nur praktische Punkte der Ausführung betrafen, also durchaus keinen Grund boten, zu dem Plan in seiner Gesammtheit eine veränderte Stellung einzunehmen. Und was geschieht? Sofort werfen die tapferen Vorkämpfer des Plans die Flinte ins Korn — allerdings mit der Gewissensklausel, sie im Herbst wieder herauszuholen.

Und diese Zeit haben die Franzosen benutzt.

Sie sind wieder einmal früher aufgestanden, als die „langsamen" Deutschen. Nachdem sie uns mit dem rauchlosen Pulver und den kleinkalibrigen Gewehren auf unserem eigensten Gebiete, wo wir uns allen anderen Völkern der Erde thurmhoch überlegen vermeinten, so elegant zuvorgekommen sind, haben sie uns nun — der dritte „friedliche Sieg" in wenigen Jahren — auch in der Ausstellungsfrage durch Schnelligkeit überwunden. Geschwindigkeit ist keine Hexerei — sagt das Sprichwort. Es hat jedoch nicht ganz Recht. Alle Hexerei und alle Wunder — soweit sie nicht bloße Phantasie — sind Geschwindigkeit. Geschwindigkeit ist die Mutter des Erfolges, — das heißt schneller Entschluß und schnelles Handeln.

Nachdem Vorstehendes geschrieben, erfahren wir auf Umwegen, Herr von Caprivi habe sich an die Bundesregierungen gewandt, sie sollten zu dem Ausstellungsplan „Stellung nehmen". Sehr spät. Ob zu spät, das muß sich sehr bald entscheiden. Zeit ist nicht mehr zu verlieren. —

Süß ist der Tod für's Vaterland (dulce est pro patria mori), hat schon der alte römische Dichter Horatius gesungen — diese Süßigkeit war aber bisher sehr problematischer Natur; erst der neuesten Zeit ist es beschieden gewesen, das Wort wahr zu machen. Und zwar dank der Erfindung des Achtmillimeter-Gewehrs. Je mehr die Fachleute sich mit den Wunderwirkungen dieses so eminent „humanen" Gewehrs beschäftigen, desto rosiger schildern sie uns die Wonne der Wunden, die es in seiner Menschenfreundlichkeit austheilt. Der Speer des Achilles, der mit dem Schaft die Wunden heilte, die er mit der Spitze gestochen, war nichts verglichen mit dem Achtmillimeter-Gewehr. Die Wunde, die es macht, braucht gar nicht geheilt zu werden, sie heilt sich selbst — sie schmerzt nicht, sie ist ein Vergnügen; und tödtet sie zufällig, nun, so ist das ein so süßer Tod, daß Jedem der Mund darnach wässern muß. Man lese nur den Artikel der „Kreuz-Zeitung" in ihrer Nr. 295.

Und wenn nun erst der Fünfmillimeter an's Ruder kommt, dann muß das Todtgeschossen werden nicht blos süß sein, sondern geradezu himmlisch. Das Einzige, was uns bei der Sache etwas verdächtig vorkommt, ist, daß die, welche uns diese Seligkeiten enthüllen, nicht selber Lust haben, sie zu kosten, und die Achtmillimeter am eigenen Leibe probiren. Das würde uns entschieden eine wohlthuende Beruhigung gewähren. —

Ein todtgeschwiegener Moltke — natürlich ein bürgerlicher, denn hätte er zu den „Edelsten" gehört, so wäre er nicht todtgeschwiegen worden. Die „Kreuz-Zeitung" bringt gestern als „Säkular-Erinnerung" einen Artikel über den am 3. Juli 1792 gestorbenen Herzog Ferdinand von Braunschweig, „den Sieger von Minden und Crefeld," den Feldherrn, dessen Thaten sogar in den königlich preußischen Geschichtsbüchern an Glanz die des „alten Fritz" selbst beinahe erreichen. Wohlan diese Siege, die den glorreichsten des „alten Fritz" ebenbürtig zur Seite stehen, sind — was den Schlachtplan betrifft — das Verdienst eines bürgerlichen Privatsekretärs des Herzogs von Braunschweig; dieser Sekretär, ein Herr Westphalen, dessen Name in dem Artikel der „Kreuz-Zeitung" garnicht genannt wird, und den die modischen und in die Schulen eingeführten Geschichtsbücher nicht kennen, hat alle Feldzugs- und Schlachtpläne (strategisch wie taktisch) für den Herzog von Braunschweig gemacht, der sie bis in alle ihre Einzelheiten nur ausführte. Dieser Herr Westphalen, der einfacher Privatsekretär des Herzogs war und erst im Laufe des Kriegs einen militärischen Titel erhielt, spielte bei der Armee des Herzogs von Braunschweig genau die nämliche Rolle, wie 50 Jahre später Gneisenau bei Blücher und hundert und mehr Jahre später Moltke bei der preußischen und deutschen Armee. Westphalen's militärische Leistungen sind beiläufig den militärischen Fachgelehrten wohl bekannt und von ihnen, z. B. von Moltke, stets sehr hoch gestellt worden. Um so merkwürdiger, daß die „Kreuz-Zeitung" nichts von ihm weiß. Sie hätte doch in dem sechsbändigen Quellenwerk: Die Geschichte der Feldzüge des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg, erschienen in der Geheimen Oberhofbuchdruckerei von Decker, sich orientiren können. Der bürgerliche Schlachtendenker und Sieger der 5 Feldzüge von 1757 bis 1762 wurde geadelt und ist der Großvater des preußischen Reaktionsministers von Westphalen (der das erwähnte Quellenwerk zusammenstellte) und — der Frau Marx, Jenny geborene von Westphalen.*)

Er kuscht. Kein Wort der Erwiderung auf den „Kaltwasserstrahl" der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", — die Ohrfeige ist lammfromm eingesteckt worden**), der Handschuh, den der über die Grenze menschlicher Geduld hinausgetriebene, in jeder Weise auf's Schmählichste gereizte und beschimpfte Gegner ihm ins Gesicht warf, liegt am Boden, — verlegen drückt sich Einer nach dem Anderen der löwenkühnen Theilnehmer an der „Triumphzugs"-Orgie, und der traurige Held des traurigen Hexensabbaths sitzt einsam da — allein mit seinem Katzenjammer, bedauert blos von den hungrigen Reportern, denen er in diesen Tagen der sauren Gurke für ein paar Wochen Stoff gegeben hat, als Ersatz der klassischen Riesenerdbeere oder der Riesenkuh mit zwei Mäulern. Der „widerspenstige Todte" — le mort recalcitrant — wird Niemandem mehr die Ruhe rauben, auch wenn er noch ein oder das andere Mal rumoren sollte. Il est bien mort! Er ist wirklich todt, — tödter als todt. —

Auch sie hat sich gekuscht — Tantchen Voß, die eine Zeit lang Lust hatte — aus tiefsinnigen Gründen einer schlauen Bosheits-Parteitaktik — den Bismarck-Rummel mitzumachen. Sie nimmt eine ganz unbefangene Miene an und thut als ob gar nichts geschehen wäre — wie die nationalliberalen Blätter, die sich erstaunt stellen und fragen: Was ist denn geschehen? Es erinnert uns diese unfreiwillig humoristische Naivetät an jenen Poltron, der, ob seiner Unverschämtheit die Treppe hinabgeworfen, dem lachenden und fragenden Publikum aus der Gasse die Antwort gab: Ich weiß nicht was das bedeuten soll — ich verstehe nicht, wie ich hierherkam. —

*) Wie wir erfahren, wird die „Neue Zeit" demnächst von berufener Hand eine ausführliche Arbeit über diesen merkwürdigen Mann bringen.

**) In den „Hamburger Nachrichten" versuchte der anonyme Chefredakteur gestern ein Bischen Wadenkneiferei, empfing dafür aber sofort einen zünftigen Fußtritt von — Pindter. O Nemesis!

Deutsch-Freisinn's Nothschrei nach Polizei. In der letzten Abendnummer der „Vossischen Zeitung" finden wir unter „Lokales" folgende redaktionelle Fortschrittsblüthe:

Einer unserer Leser hatte sich bezüglich der verschrienen und ausgeschrienen Broschüre „Judenbordelle" beschwerdeführend an den Minister Herrfurth unter'm 14. vor. Mts. gewendet und darin bemerkt, daß jedem anständigen Menschen die Schamröthe ins Gesicht trete, sobald er, zumal in Begleitung von Damen, diese unfläthigen Ausrufe in der Friedrichstraße hören müsse. Gestern ist auf diese Beschwerde vom Ersten Staatsanwalt hierselbst folgende Antwort erfolgt: „Der Erste Staatsanwalt beim kgl. Landgericht I, Berlin. Berlin, den 29. Juni 1892. Auf Ihre an Se. Exzellenz den Herrn Minister des Innern gerichtete, von demselben an Se. Exzellenz den Herrn Justizminister übermittelte und von letzterem an mich zur Prüfung und weiteren Veranlassung gelangte Eingabe vom 14. Juni cr. benachrichtige ich Sie, daß ich bereits bei dem Erscheinen der Broschüre „Juden-Bordelle" Anfang dieses Monats mit dem königl. Polizeipräsidium von Amtswegen und wiederholt in Verbindung getreten bin, um gegen die den Thatbestand des groben Unfuges erfüllende Art und Weise des öffentlichen Ausbietens der genannten Broschüre in geeigneter Weise einzuschreiten. Nach einer mir zugegangenen Nachricht des Herrn Polizeipräsidenten sind infolge dessen die ihm unterstellten Beamten mit entsprechender Anweisung versehen worden, und es ist auch bereits gegen einzelne Händler wegen Uebertretung des § 360 Nr. 11 des Strafgesetzbuchs Anzeige erstattet worden. Dem Unfug würde am wirksamsten entgegengetreten werden, wenn das Publikum, welches sich belästigt fühlt, Veranlassung nehmen wollte, dem nächsten Polizeibeamten die betreffenden Uebelthäter auf der Stelle zu bezeichnen. Drescher." — Um so befremdlicher — sagt die Redaktion des vornehmsten Fortschrittsorgans — ist es, daß, wie wir hören, die Broschüre nach wie vor in der Friedrichstraße ausgerufen wird. Vielleicht empfiehlt es sich, daß diejenigen, welche einen Schutzmann zum Einschreiten anrufen, sich die Nummer desselben merken und event. mit Bezugnahme auf vorstehendes Schreiben des hiesigen Ersten Staatsanwalts sich beschwerend an das Polizei-Präsidium wenden.

Der arme Deutschfreisinn, der den Schutz des Schutzmanns gegen die Antisemiten braucht! In diesem Angstruf offenbart sich so recht deutlich die Unfähigkeit der Fortschrittspartei, mit geistigen Waffen den Kampf gegen den Antisemitismus zu führen. Diese Unfähigkeit war uns längst bekannt, sie erklärt sich aus dem absoluten Nichtverständniß des sozialen Untergrundes der antisemitischen Bewegung. Und diese Partei, die mit dem Bischen, obendrein verhunzten und verfälschten Sozialismus, das in der antisemitischen Bewegung steckt, so wenig fertig werden kann, daß sie in ihrer Verzweiflung nach der Polizei zetert,*) bildet sich ein, oder prahlt wenigstens, mit der sozialdemokratischen Bewegung fertig werden zu können! Geh' in's Kloster, lieber Freisinn — oder zum Revier-Lieutenant! —

Ein Symptom. Auf der Kreissynode Berlin II erstattete der Vorsitzende Superintendent Vorberg Bericht über die „kirchlichen und sittlichen Zustände der Diözese". Es heißt darin u. A.: „Das Fest des 50jährigen Bestehens der Parochie Köpenick gab ein Bild von dem ungeheuren Aufschwung derselben. Im Jahre 1840 gab es da 350 Schulkinder und 5 Lehrer, jetzt 3000 Schulkinder und 55 Lehrer; damals 25 Taufen, jetzt 754; damals 92 Sterbefälle, jetzt 530; damals 38 Trauungen, jetzt 148; damals 600 Kommunikanten, jetzt 1553! Die Zahl der Kommunikanten ist also nur um etwas mehr als die Hälfte gewachsen." Die ultramontane „Kölnische Volkszeitung" (Nr. 360 vom 2. Juli), wie immer scharfäugig, wo es sich um die Selbstzersetzung des Protestantismus handelt, führt treffend aus, die Parochie Köpenick habe vor fünfzig Jahren etwa 1700 Einwohner gehabt, jetzt aber gegen 15 000; „damals", sagt das rheinische Blatt, „gingen also, da 600 Kommunikanten da waren, wohl sämmtliche Erwachsene im Jahre einmal zum Abendmahl, jetzt ... nur der zehnte Theil aller Einwohner ... Nichts kann deutlicher den Verfall des kirchlichen Lebens im Protestantismus kennzeichnen, als diese amtlichen Zahlen!" Trotzdem wird Kirche auf Kirche gebaut, die Kirchennoth ist das Schlagwort aller Derer, die für die Volksnoth blind sind, und Niemand wird Bürgermeister in Berlin, der

*) Es ist vorgekommen, daß fortschrittliche Führer Sozialdemokraten um Beistand gegen antisemitische Agitatoren gebeten haben.

Er war bekleidet mit einer bis an den Hals hinaufreichenden wollenen Weste; sein Kopf, auf dem er eine Mütze von Otterfell trug, hob sich dunkel ab vom bleichen Hintergrunde eines verglimmenden Herdfeuers. Er schaute aus nach dem Wind und betrachtete die fallenden Schneeflocken. Der Wanderer grüßte; der dicke Mann vergrub seine Hände in den Taschen und sagte:

Wohin geht Ihr in dem hübschen Wetter und was für Neuigkeiten bringt Ihr? Das ist ein Wetter für Damen, ein echtes Kneipwetter. Wenn Ihr trockene Füße haben wollt, müßt Ihr Euch die Kehle benetzen.

Mein Herr, sagte der Fremde ernst, giebt es in Pont-sur-Sambre Gasthäuser?

Na ob, zum Beispiel das „Gasthaus zur Abtei". Was thut man wohl da, Spaßvogel?

Das Gasthaus zur Abtei?

Das ist hier, bei Grellepois, und Grellepois, das bin ich.

Danke, Herr. Habt Ihr ein Bett frei?

Der dicke Mann hatte ein glattes Gesicht, schlaffe Augenlider, die wie Schirmdächer auf seinen Augen lagen, dicke, schwammige Wangen, die um seine Kinnbacken herumbaumelten, ein feistes Doppelkinn und einen mächtigen Bauch.

Er setzte seine Otternmütze fest auf den Kopf, kreuzte seine Hände auf dem Rücken, versetzte seinen dicken Kopf in eine leicht schwingende Bewegung und antwortete mit weisheitsvoll herabgezogenen Mundwinkeln:

Ich beherberge Niemanden.

Der Unbekannte zeigte voller Ungeduld auf die Inschrift einer Laterne und sagte:

Es steht doch Gasthaus an der Laterne.

Ich bin ein freier Mann und kann machen was ich will, antwortete Herr Grellepois.

Und er fügte mit überlegener Miene hinzu:

Hier sind wir nicht in Frankreich.

Kurz angebunden drehte er ihnen den Rücken und schloß die Thür.

Das wandernde Paar blieb einen Augenblick wie versteinert vor der geschlossenen Wirthschaft stehen. Das Mädchen fühlte sich so abgemattet, die Feuchtigkeit der Nacht durchschauerte so frostig ihre Glieder, daß ihr die Thränen in den Augen standen. Der Mann schien jedoch nicht den Muth zu haben, sich ein Unterfangen zu ertrotzen; sie gingen daher schon wieder weiter, als sich die Wirthschaft aufs neue öffnete und die Stimme jenes Dicken sie zurückrief:

Kommt, schrie er, ärgert Euch nicht, Kinder. Kommt 'mal zurück.

Verwundert, aber etwas beruhigt, kehrten die Beiden um und traten in das Haus. Auf das, was der Wirth redete, gaben sie wenig Acht, setzten sich aber an einen der kleinen hölzernen Tische, mit denen die belgischen Schenken ausgestattet zu sein pflegen. Man trifft in diesen Schenken Säufer mit bartlosen, blassen Gesichtern, die vor ihren halbgeleerten Schoppengläsern sitzen und den Rauch aus ihren Pfeifen vor sich hinblasen, ohne sich zu rühren und lautlos wie die Mumien.

Der Wirth stellte drei Schoppen Bier vor die Neuangekommenen, den einen davon nahm er für sich selbst, trank und sagte zu dem Manne:

Auf gute Freundschaft und darauf, daß es Euch schmeckt.

Dann nahm er Platz und heftete seine von den fleischigen Augenlidern fast ganz bedeckten listigen Aeuglein vertraulich auf den Fremden.

Ich setze meine Hosen dafür ein, daß ich Euch kenne. Der Reisende unterdrückte bei diesen Worten eine Gemüthsbewegung, die nur von der Ueberraschung herrühren konnte, daß er wiedererkannt wurde von einem Menschen, den er nicht kannte.

Indessen suchte er die Besorgniß zu verscheuchen, welche ihm eine allerdings fast unmerkliche Blässe in's Gesicht getrieben hatte, konnte er doch annehmen, daß diese derbe Anrede nur auf einen jener Schwätzer schließen ließ, die gern so thun, als erkennten sie einen Menschen wieder, den sie nie im Leben gesehen haben, wenn dies Benehmen auch für ihn etwas sehr Unangenehmes und Räthselhaftes gehabt hätte.

Und der Gastwirth fuhr fort, wie ein Mann, der das lebhafte Bedürfniß hat, sich zu unterhalten.

Sie kommen von Gosselies?

Der Unbekannte antwortete nicht. Aber diese Worte schienen ihn wieder ein wenig aufzuheitern. Grellepois nahm dieses Schweigen wie eine Bestätigung auf und wendete sich an seine Gäste, die an den verschiedenen Tischen in der Schenke saßen und schrie:

Der Herr ist aus Gosselies.

Bei dieser Erklärung sahen sich zwei von den anwesenden Trinkern an und einer sprach mit dem unbeschreiblichen Klange einer Stimme, die sich nur selten hören läßt.

Ich hab den Herrn niemals in Gosselies gesehen; das ist doch schnurrig!

Ich wohne in Brüssel, beeilte sich der Reisende zu antworten.

Auf der Straße Marche-au-Bois? fragte der Wirth.

Der Unbekannte schüttelte den Kopf.

Auf der Straße Fossés-aux-Loups? fuhr der Wirth unbarmherzig fort.

Der Reisende schien jetzt zu bedauern, daß er die Gastfreundschaft, die ihm eben noch wie ein Heil erschienen war, angenommen hatte. Abgemattet und noch mehr Fragen fürchtend, antwortete er unsicher:

„Ja." Aber der Wirth war von einer unermüdlichen Geschwätzigkeit. Er rief, indem er noch näher rückte:

Das trifft sich ja famos, ich habe dort Verwandte. Einen Vetter, Eduard heißt er, Apotheker .... — Wo wohnt Ihr?

Und indem er sein Glas nahm, um mit dem des Fremden anzustoßen, fügte er hinzu:

Drauf! Stoßt an!

Wer weiß, wann Grellepois zu fragen aufgehört hätte, wenn nicht einer der Trinker ein kleines Stück Kupfergeld auf den Tisch geworfen hätte. Beim Klappern des Geldes erhob sich der Wirth. Dann, als er seinen Platz einmal verlassen hatte, schien er sich eines vergessenen Geschäfts zu erinnern und ging durch eine halbgeöffnete Thür hinter dem Schanktisch hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

nicht sich verdient macht um den Bau von Kirchen. Zahlen sind hartnäckige Dinger, und die Einsicht in die gesellschaftlichen Zusammenhänge befreit von dem Bann der überkommenen Vorstellungen schneller und gründlicher, als sich die Schulweisheit der Theologen mit und ohne Bäffchen träumen läßt. —

Den Chauvinisten in's Stammbuch. Als die französische 3prozentige Staatsrente kurz nach den Kammerverhandlungen, die Einschränkung der Befugnisse der Caisse des Depôts (Aufbewahrungskasse) über die Spareinlagen betreffend, den Parikurs (100 pCt.) erreichte, ging ein Freudengeheul durch ganz Frankreich. Die Chauvinisten konnten sich garnicht genug thun in der Verhöhnung der Deutschen, welche, trotzdem für die französische Nationalrente jährlich etwa so viel an Zinsen zu zahlen sind, wie das Deutsche Reich überhaupt Rente ausgegeben hat, nicht im Stande wären, ihre 3prozentige Reichsanleihe über 87 pCt. zu bringen.

Wir haben jüngst schon darauf hingewiesen, daß die kindische Freude der Franzosen über den angeblichen Triumph des französischen Kapitals über das deutsche, ebenso thöricht wie gewissenlos ist, da der Zusammenbruch der ganzen Herrlichkeit unfehlbar an dem Tage erfolgen müßte, wo die erste Schraube in dem kunstvoll hergerichteten Schwindelbau versagen wird. Und dieser Tag kann nach den Gesetzen der Logik nicht mehr fern sein.

Zwar der Gesetzentwurf, welcher nach zweijähriger Versenkung in die Gruft der Parlamentskommission jetzt wieder im Plenum erschienen war und der dem Unfug des Ministers mit den Spargroschen der Nation steuern sollte, ist neuerdings auf den Nimmerleinstag in die bekannte Versenkung geschafft worden. Aber damit hält man den Kladderadatsch nicht mehr auf, wie Jeder zugeben wird, der unbefangen genug ist, die Konsequenzen aus folgenden Daten zu ziehen, durch welche unsere Pariser Korrespondenz, die weiter unten zu finden, ergänzt wird.

Die Caisse des Depôts, welche soeben ihren Jahresbericht dem Parlament hat zugehen lassen, schließt ihre Bilanz per 31. Dezember 1891 mit einem Saldo von 4451,84 Millionen Franks ab.

Davon betragen die Einlagen der Sparkassen, welche ihre Eingänge an jene Kasse abzuführen gezwungen werden: 3105 Millionen Franks.

Davon sind nicht weniger als 2584 Millionen Franks in jener 3prozentige Rente angelegt. Allein im letzten Jahre 316 Millionen gegen 346 Millionen im Vorjahre.

Jedes Jahr also zieht die famose Caisse 300 bis 350 Millionen Rente aus dem Markt und legt sie fest. Sie immobilisirt sie.

Jeden Moment muß sie sich darauf gefaßt machen, daß die Spareinleger ihre Einschüsse zurückfordern. Tritt nun irgend ein unerwartetes Ereigniß ein — an eine Mißernte oder einen Krieg noch nicht einmal zu denken —, welches eine größere Rückforderung der Spareinlagen nöthig macht, so muß die Caisse des Depôts kolossale Mengen dreiprozentiger Rente an den Markt werfen. Wer aber soll sie kaufen? Die Patrioten — die werden sich hüten, die Groß-Kapitalisten — dann kennt man deren Profitmoral schlecht, das Publikum — das ist vollgepfropft mit 3 pCt.-Rente bis zum Ueberdruß. Der kleinste Anstoß also muß genügen, um das Kartenhaus zum Einsturz zu bringen. Ist aber der Stein einmal ins Rollen gekommen, dann giebt es kein Halt mehr, dann wird die Katastrophe und das Elend uferlos sein, so gewaltig, wie sie in der Finanzgeschichte aller Zeiten und Völker noch nicht erlebt worden ist. Das Freudengeschrei der jetzt kindisch gewordenen Patriotenleute wird sich in ein Angst- und Wuthgeheul verwandeln. Dann aber ist es zu spät, dann wird das Unheil seinen Weg nehmen.

Wer diese heranziehende Gefahr nicht sieht, der ist entweder mit Blindheit geschlagen, oder, wie der Herr Finanzminister und die Ueberwachungskommission der Caisse des Depôts, gewissenlos — bis zum Verbrechen. —

Das Przibramer Grubenunglück. Im Prozeß gegen die wegen des Przibramer Grubenunglücks angeklagten Bergleute sind Kriz zu 3, Kadlec zu 2, Hawelka zu 1½ Jahren und Nosel zu 8 Monaten Freiheitsstrafe wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens und wegen Verbrechens des Betruges, begangen durch falsche Aussagen vor Gericht, verurtheilt worden. Was geschieht mit den Schuldigen, die es ruhig haben geschehen lassen, daß gräuelvolle Mißstände, empörende Mängel der Betriebsweise, der Sicherheitsvorrichtungen der Leitung die Katastrophe zu einer so furchtbaren gemacht haben? Die Grube ist fiskalisch, ist ein „staatlicher Musterbetrieb". Vergnüglich wird der Sündenbock herausgegriffen, Regierung und Parlament, allen voran der bis in's innerste Mark verfaulte Geldsack-Liberalismus, bewilligen mit heuchlerischem Augenaufschlag den Helden von Przibram, den Grubenarbeitern, die sich für ihre Kameraden beim Rettungswerk geopfert haben, eine marmorne Gedenktafel. Die eigentlichen Schuldigen gehen frei aus, und diese Marmortafel ist ein Denkmal der Schmach des Bourgeoisstaates, welcher die ausgebeuteten Grubenarbeiter auch noch verhöhnt, nachdem er sie in Tod und Verderben gejagt hat. Die Bergleute wollen das Brot des Arbeiterschutzes und die herrschende Klasse giebt ihnen einen Stein. —

Der Sozialismus in Frankreich. Eine von 8000 Personen besuchte Versammlung, die am 3. Juli in Roubaix, einem Brennpunkt des französischen Gewerbewesens und der französischen Arbeiterbewegung, stattfand — unter dem Vorsitz des Bürgermeisters und des früheren Rittmeisters Neroy — sprach sich nach einer Rede Lafargue's für einen in der Kammer einzubringenden Antrag auf allgemeine Amnestie aus. — Der Gemeinderath von Saint-Queen beabsichtigt einen Kongreß aller sozialistischen Gemeinderäthe Frankreichs auf den 11. bis zum 13. September einzuberufen.

Die Stempelfälscherei ist international, wie alle sonstigen Praktiken des profitwüthigen Kapitalismus. Auch in anderen Ländern ist die Bochumerei zu Hause. So sind z. B. letzthin in Paris Stempelfälschungen im Zusammenhang mit Lieferungen an den Staat (ganz in der uns so wohl bekannten Manier) entdeckt worden. Und zwar ist es der Militärfiskus, der vermittelst nachgemachter Regierungsstempel getäuscht ward. Hier hört aber auch die Aehnlichkeit auf, und beginnt die Unähnlichkeit: die französische Justiz hat blitzschnell zugegriffen, und 12 — ein Dutzend — Stempelfälscher sitzen bereits hinter Schloß und Riegel (obgleich die Sache erst dreiviertel Jahre später entdeckt ward, als in Deutschland die Baare-Praktiken), und sie werden, wenn schuldig befunden, ohne Zweifel ins Zuchthaus marschiren. Wie schnell doch die Justiz ist in diesem wilden Frankreich! —

Die englischen Wahlen. Gladstone hat über seinen neuen Homerule-Plan — denn früher hat er schon einen gehabt, der aber mit ihm selbst Schiffbruch litt — in einer anderthalbstündigen Rede so viel gesagt, daß weder seine Freunde noch seine Feinde wissen, was er will. Den Hauptpunkt: das Verhältniß des künftigen irischen zu dem englischen, oder richtiger zum britischen oder Reichsparlament*) hat er völlig im Dunkel gelassen. Der Gedanke, daß die Irländer die gleiche lokale Selbstverwaltung erhalten, wie die Engländer, Schotten und Walliser sie haben, wird von keinem vernünftigen Engländer ernsthaft bekämpft: Das, worauf es ankommt, ist das Verhältniß Irlands zu dem übrigen Reich. Und gerade hierüber schweigt der sonst so bismarckisch redselige Gladstone sich aufs Gründlichste aus. Wohl sagt er, daß Irland nicht von England getrennt, nicht losgeschnitten werden solle, allein das ist auch Alles. Wie er sich das Verhältniß vorstellt, das ist sein Geheimniß. Wenn Irland sein eigenes Parlament bekommt, dann erheischt die Konsequenz, daß auch Schottland, Wales und England je ein eigenes Parlament bekommen — etwa so wie sämmtliche deutsche Einzelstaaten ihre Sondervertretung (Landtage) neben und unter dem gemeinsamen Reichstag haben. Das würde aber dort zu noch ärgeren Unzuträglichkeiten führen als in Deutschland, wo die größeren Landtage, namentlich der preußische dem Deutschen Reichstag eine sehr unangenehme Konkurrenz machen. Das Uebergewicht Englands im britischen Reiche ist ein noch viel ausgesprocheneres als das Preußens im Deutschen Reich, und ohne Vertretung kann England doch nicht bleiben, wenn die anderen Theile des Reichs eine haben. Das Alles sind freilich keine unübersteiglichen Hindernisse, und auch die schwierigere Frage: was zu den Befugnissen des Reichsparlaments und was zu denen der Einzelparlamente gehört, würde sich bei einigem guten Willen befriedigend lösen lassen, allein gerade mit den Fragen, auf welche es ankommt, hat Herr Gladstone sich bisher nicht befaßt, wenigstens auf keine eine Antwort gegeben. Die irische Frage ist für ihn blos ein Mittel, der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten. Er ist eben ein Demagog — ebenso unskrupulös und sophistisch, wie der deutsche Exkanzler, mit dem er, trotz des verschiedenen Naturells, eine sehr große Aehnlichkeit hat, zum Beispiel auch die, daß er jeden Augenblick bereit ist, das zu befürworten, was er gestern verworfen, und das — an Anderen — zu tadeln, was er selber gethan hat. Gleich dem deutschen Exkanzler hat er nie ein Prinzip gehabt und nie ein anderes Ziel, als die persönliche Macht. Ehrgeizig zur Monomanie opfert er, wo es sein Ehrgeiz erheischt, ohne Bedenken Vergangenheit und Zukunft der Gegenwart. Ob sein neuester Feldzug glücklicher verlaufen wird, als der „Triumphzug" seines deutschen Ebenbildes oder Doppelgängers? —

Ueber die Wahlen, welche seit dem zweiten d. Mts. im Gange sind, laufen allstündlich telegraphische Berichte ein, die mitzutheilen ganz überflüssig ist, da sich aus dem bis jetzt Bekannten gar nichts entnehmen läßt. Erst gegen Ende der Woche, wo das Resultat der städtischen Wahlen vorliegt, wird man ein Urtheil gewinnen können; die letzten ländlichen Wahlen werden aber erst Anfang der zweitfolgenden Woche, d. h. heut über 14 Tage (den 18. Juli) statt haben. Daß das neue Parlament auf den 4. August zusammenberufen ist, wurde bereits gemeldet. —

Steuerkonflikte in Spanien. Der Madrider Stadtverwaltung, deren Häuptlinge wie die Raben stehlen gleich ihren Kollegen im staatlichen Regiment, und der Regierung ist Unheil widerfahren. Neue Gemeindesteuern, die natürlich auf die kleinen Leute gemünzt waren, führten zu einem heftigen Zusammenstoß der Händler in den Markthallen mit Polizei und Militär. Es wurde von den Vertretern der „Ordnung" wacker geschossen, Todte und Verwundte blieben am Platze, Minister und Gouverneure wurden mit Steinen und anderen Wurfgeschossen begrüßt. Die Empörung über die Mißwirthschaft machte sich so thatkräftig Luft, daß die Erhebung der Steuern „vorläufig suspendirt" werden mußte. Das offiziöse Depeschenbureau muß mit wehleidigem Tone feststellen, daß „die Sozialisten an der Bewegung nicht betheiligt sind": es mag ihm sauer genug geworden sein, diesen simplen Krawall nicht auf das Konto der organisirten Arbeiterschaft haben lügen zu können.

Prozeß Beltschew. Aus Sofia wird über den weiteren Fortgang des Prozesses Beltschew unter'm 2. Juli gemeldet:

Einen großen Theil der gestrigen Sitzung nahm die Verlesung der Memoiren Milarow's in Anspruch, welcher vorher nochmals auf das Bestimmteste jede auf das Komplott bezügliche Eidesleistung in Abrede stellte. Aus den verlesenen Aufzeichnungen Milarow's geht hervor, daß derselbe von Iwanowitsch Bomben und gifthaltige Pillen verlangte, auch an Zankow in ähnlichem Sinne schrieb, sowie, daß der Räuber Antow aus Radomir nach Nisch an einen Deputirten Bomben lieferte, und daß Kriwtzow, Delegirter des Petersburger Wohlthätigkeits-Komitees in Odessa, eine Komitee-Sitzung einberief, behufs Berathung der Geldfrage. Milarow gab sodann ausführliche Auskunft über die Mittel zur Ermordung des Prinzen von Bulgarien. Danach hat er selbst von Kriwtzow 1000 Rubel erhalten, von denen er 200 für den Ankauf von Waffen verwendete. Milarow erklärte auch, die Memoiren selbst geschrieben zu haben. Nach einer Mittheilung der „Politischen Korrespondenz" aus Sofia über den Prozeß hätte sich der in den Memoiren Milarow's erwähnte Räuber Antow seiner Zeit bereit erklärt, mit einer Bande in Bulgarien einzufallen. In den Aufzeichnungen sei Mussewitsch als derjenige bezeichnet, welcher aus Petersburg Bomben herbeigeschafft habe. Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb Mussewitsch nach Petersburg gesandt worden sei', und wer daselbst den Plan der Verschwörung gebilligt und Geldmittel hergegeben habe, hätten die Angeklagten die Antwort verweigert. Mit dem in den Memoiren vorkommenden Worte „Aghi" sei übrigens das slawische Wohlthätigkeitskomitee in Petersburg gemeint. Erwähnung verdiene auch diejenige Stelle der Memoiren, in welcher Milarow von mehreren Russen Unentschlossenheit vorgeworfen und entgegengehalten wurde, sie selbst würden, wenn sich Milarow nicht daran wage, das Komplott zur Ausführung bringen. —

*) Der korrekte Ausdruck für die Gesammtheit von England, Irland, Schottland, Wales, wozu die Kolonien und Indien gehören, ist Großbritannien; oder das britische Reich. Britisch ist Alles, was die Gesammtheit dieses Reichs betrifft, also namentlich das Parlament, in welchem Irland, Schottland und Wales ebenso gut vertreten sind, wie England. Da aber England das Uebergewicht hat und in erster Linie maßgebend ist, so hat man sich daran gewöhnt, das Wort englisch auch für das allgemein Britische zu gebrauchen.

„Europäische Freiheit, arabische Knechtschaft." Einem im „Deutschen Kolonialblatt" veröffentlichten Bericht des Freiherrn von Soden, Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, über die Sklavenausfuhr in Ostafrika und die Behandlung befreiter Sklaven entnehmen wir Folgendes:

„Aus dem befreiten Sklaven irgend einen nennenswerthen Nutzen zu ziehen, woraus die Unterbringungs- und Unterhaltungskosten gedeckt werden könnten, ist nicht angängig. Denn erstens sind die Leute körperlich meist wenig leistungsfähig, sodann haben sie weder arbeiten gelernt, noch haben sie Lust dazu. Es bedarf also europäischer Beaufsichtigung und Anleitung, deren Kosten mit den Leistungen dieser Leute wieder in keinem Verhältniß stehen. Endlich sind derartige Arbeiten, wobei etwa befreite Sklaven zu verwenden wären, wie beispielshalber Straßenbauten, doch immer noch mit anderem Aufwand als dem blos physischer Kräfte verbunden und zu diesem Aufwande sind gleichfalls keine Mittel vorgesehen. Dabei sind solche Sklaven mit Vorsicht zu behandeln, d. h. es darf von ihnen zunächst überhaupt nicht zu viel verlangt werden, damit sie die arabische Knechtschaft nicht der europäischen Freiheit vorziehen."

Bekanntlich werden die Sklaven von den Arabern milde und patriarchalisch behandelt. Und im selben Maße, in welchem der Islam sich in Afrika ausbreitet, nimmt die Sklaverei ab, da der Muhamedaner keinen Glaubensgenossen zum Sklaven macht. Mit dem Fortschritt des Islams schwindet der von den christlichen Europäern den Wilden eingeimpfte Alkoholismus. Kultursendung und Schnaps sind gleichbedeutende Begriffe. Und zugleich schult der Muhamedanismus die von Haus aus kräftigen und lebenszähen Eingeborenen in der Führung der Waffen, macht sie kriegstüchtig, lehrt sie die modernen Gewehre kennen und gebrauchen: die wachsende Widerstandsfähigkeit der Negerstämme haben die deutschen Kolonialtruppen zum wir wissen nicht wie vielten Male an ihrem eigenen Leibe erfahren. O Fusel, „europäische Freiheit" — die Ausbeutung, Einspannung der „Wilden" unter die Fuchtel der Pflanzer und ihrer Treiber, in der That, die Qual der Wahl ist für die Schwarzen gering. —

Parteinachrichten.

Die „Freisinnige Zeitung" leugnet, daß ihre Gesinnungsgenossen an der Verstümmelung des Gemeinde-Wahlrechtes in Kiel mitgeholfen haben. Mit dieser Ableugnung stellt das freisinnige Organ einfach notorische Thatsachen auf den Kopf. Im Kieler Stadtverordneten-Kollegium hat jener Mischlingsliberalismus, wie er von der „Kieler Zeitung" und den Kieler Professoren, Herrn Professor Hänel an der Spitze, seit Jahren gegen die Sozialdemokratie ins Feld geführt wird, die Majorität. Diese Majorität hat den Steuerzensus von 6 auf 12 M. erhöht und damit 5000 Kieler Bürger um das Gemeinde-Wahlrecht gebracht. Daß der Leiter der „Kieler Zeitung" Nirpa mit ein paar Stadtverordneten, welche, wie die „Freisinnige Zeitung" schreibt, dem „Vorstand des liberalen Vereins angehören", gegen die Vorlage stimmten, ist allerdings richtig, beseitigt aber die Thatsache nicht, daß die Majorität der Parteigenossen dieser Herren für die Rechtloserklärung ihrer armen Mitbürger gestimmt haben. Der Freisinn, wie er in der Provinz ist und wie er hier in der Reichshauptstadt scheinen möchte, das sind eben zwei gar verschiedene Dinge und daß Herr Eugen Richter über die reaktionären Kapriolen seiner holsteinischen Freunde nicht sehr erbaut ist, glauben wir ihm gerne. Aber es hilft nichts, es war waschechter Freisinn, der in Kiel mit dabei war, als es galt, den Kleinbürgern und Arbeitern das bischen Gemeinde-Wahlrecht weg zu nehmen.

* * *

Aus dem Wahlkreise Bochum. In Witten fand am letzten Sonntag eine Konferenz der auf dem Boden der Erfurter Beschlüsse stehenden Parteigenossen statt. Es handelte sich um die Preßverhältnisse des Kreises, die infolge der offenen Stellungnahme des Herrn Jeup-Gelsenkirchen für die „Unabhängigen" einer Regelung bedurften. Die Berathung drehte sich um die Frage, ob, wie das in der Sonntags-Nummer des „Vorwärts" mitgetheilte Flugblatt bereits andeutete, ein neues Organ für den Kreis geschaffen werden solle, welches im Sinne der Erfurter Beschlüsse redigirt wird. Der Beginn der Versammlung war stürmisch. Eine Reihe Gelsenkirchener „Unabhängige" waren erschienen und versuchten, durch die tausendmal widerlegte Verdächtigung, man wolle einen „verdienten" Genossen wegen seiner Meinung zu Grunde richten, die Debatte auf ein Gebiet hinüberzugängeln, welches dem vorgesetzten Ziele fern lag. Indessen hatten die Herren damit kein Glück; es wurde ihnen in der nöthigen, nachdrücklichen Weise klargemacht, daß die Genossen, um ihre Meinung über das, was der Partei-Entwickelung von Nutzen ist, zum Ausdruck zu bringen, auch ein Organ besitzen müßten und daß man auf ein Organ, hinter dem der „Unabhängige" Herr Jeup nicht nur als Verleger, sondern auch nachgewiesenermaßen als geistiger Leiter steht, verzichte, da man zur Unterstützung der „Unabhängigen" nicht die Hand bieten möge. Einige aus dem Wahlkreis Essen gesandte Delegirte erklärten im Namen der Essener Genossen, daß sie nach den Erfahrungen, die sie auch in geschäftlicher Hinsicht mit Jeup gemacht hätten, nun und nimmermehr wieder ein Blatt aus dem Jeup'schen Verlage beziehen würden. Gegen 3 Stimmen wurde sodann, nach mehrstündiger Diskussion, der Beschluß gefaßt, das wöchentlich dreimal erscheinende Organ „Volkswille", welches in der Druckerei der Dortmunder „Westfälischen Freien Presse" als Kopfblatt dieser hergestellt wird, als offizielles Organ der Sozialdemokratie der Wahlkreise Bochum und Essen anzuerkennen. Weiter wurde einstimmig der bedeutungsvolle Beschluß gefaßt, darauf hinzuwirken, daß für das gesammte Kohlenrevier (also für die Wahlkreise Dortmund, Bochum und Essen) möglichst bald ein einziges gemeinsames, täglich erscheinendes Parteiblatt geschaffen werde. Eine aus Vertretern der drei Kreise zu ernennende Kommission hat die Arbeiten zur Verwirklichung dieser schon vor Jahresfrist aufgetauchten Idee in die Hand zu nehmen. Damit war die Aufgabe der über fünfstündigen Berathung erledigt. Zum Verleger des „Volkswille" wurde Max König-Witten gewählt. Mit einem dreifachen begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie ging die Versammlung auseinander.

* * *

Der Arbeiter-Sängerbund Rheinland feiert am 24. Juli im Lokal „Karl der Große" zu Aachen sein erstes Stiftungsfest. Es treten 19 Vereine aus folgenden Orten auf: Essen, Elberfeld, Düsseldorf, Ronsdorf, Solingen, Barmen, Wermelskirchen, Koblenz, Bochum, Kalk, Mülheim, Ehrenfeld, Velbert, Köln, Duisburg, Aachen. Die Zahl der Sänger wird auf 700 geschätzt.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Dienstag, den 5. Juli.

Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der lustige Krieg.

Ostend-Theater. Im Schillingshof. Hierauf: Die Kellnerinnen von Berlin. Zum Schluß: Die juten Flinten.

Thomas - Theater. Mamzelle Nitouche.

Belleallianee-Theater. Gefährliche Mädchen.

Adolph Ernst - Theater. Leichtes Tuch.

Kroll's Theater. Der Brautmarkt zu Hira. Das Nachtlager in Granada.

Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Berl. Sommer-Theater

(Bock - Brauerei, Tempelhofer Berg)

Dienstag, den 5. Juli:

Grosse Vorstellung.

1. Theil: **Specialitäten I. Ranges.**
2. Theil: **Ein moderner Rasir-Salon,** Posse mit Gesang in 1 Akt von **L'Arronge.**
3. Theil: **Specialitäten - Vorstellg. Geschw. Laura, Amelie und Gisela Neumann, Fischer u. Blum, Gebrüder Schwarz.**

Zum Schluss: **Der Zauberbrunnen der Najaden,** grosses Ballet-divertissement mit Wunder-Fontaine, 5 Solo-Tänzerinnen, 20 Damen Corps de Ballet.

Anfang: des Konzerts 6½ Uhr, der Vorstellung 7½ Uhr.

Bei ungünstiger Witterung bieten die gedeckten Hallen Schutz für ca. 3000 Personen.

Täglich: Grosse Vorstellung.

Siehe den grossen Säulen-Anschlag.

Passage-Panopticum.

Neu!

Blaue Grotte

mit Wasser, Kähnen u. Beleuchtungseffekten.

Neu!

Eine Kriminal-geschichte in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's

Panoptikum.

Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Viktoria-Brauerei.

Lützow-Straße 111/112.

Im Konzertgarten resp. Saal)

Täglich (außer Sonnabends):

Stettiner Sänger.

Stets wechselnd. Programm. Anfang 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr. Entree 50 Pfg.

Wochentagsbillets à 40 Pf. (S. Plakate.)

Moabiter Gesellschaftshaus,

Alt-Moabit 80/81.

Täglich: **Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.**

Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.

2289L **Hellmuth Peters.**

Altes Schützenhaus, Linienstr. 5,

(neu renovirt) empfiehlt sich den werthen Vereinen zu allen Festlichkeiten, sowie Versammlungen. 819 b

---

Protokoll

der Verhandlungen des ersten Kongresses der

Gewerkschaften

Deutschlands.

Abgehalten zu Halberstadt vom 14.—18. März 1892.

96 Seiten. — Preis 20 Pfg.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 1. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

General-Versammlung

am Mittwoch, den 6. Juli, Abends 8½ Uhr, bei **Gratweil** (oberer Saal), Kommandantenstraße 77/79; 475/6

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen **Julius Türk** über: „Den Kampf gegen das Verbrechen". 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Annahme der Beiträge. 4. Wahl des 2. Kassirers und Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Grosse öffentliche Versammlung

der

Tabak-Arbeiter und -Arbeiterinnen Berlins

am Donnerstag, den 7. Juli cr., Abends 8½ Uhr, im Saale der Brauerei von **Julius Bötzow,** vor dem Prenzlauer Thor.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Stadtverordneten **Fritz Zubeil** über die bevorstehende Einführung der Gewerbe-Schiedsgerichte. 2. Normirung der Kandidaten zu den Wahlen der Arbeiter-Beisitzer zu dem Schiedsgericht. 3. Der am 7. August d. J. in Amsterdam stattfindende internationale Kongreß der Tabak-Arbeiter, event. Wahl eines Delegirten zu demselben. 4. Abrechnung der Kommission pro II. Quartal cr. 5. Verschiedenes. 909b

Die Kommission der Tabak-Arbeiter.

Achtung! Achtung!

Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Berlins.

Mittwoch, den 6. Juli 1892, Abends präzise 8½ Uhr, im „Böhmischen Brauhause", Landsberger-Allee 11/13:

Grosse öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Bericht über den Gewerkschafts-Kongreß, speziell die fernere Organisation der graphischen Gewerbe. Referent: Kollege **Sillier.**
2. Diskussion.
3. Abrechnung über den Streik bei **Oestreich & Hartmann.**
4. Abrechnung über den Buchdruckerstreik.
5. Provisorische Wahl der Beisitzer zum Gewerbegericht.
6. Verschiedenes.

Alle Vertrauensmänner, die noch nicht im Besitz unserer Abrechnung vom Buchdruckerstreik sind, können dieselbe in den bekannten Zahlstellen in Empfang nehmen. — Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

446/16 **Der Einberufer.**

Zentralver. der Bildhauer Deutschl.

Mitgliedschaft Berlin.

Vereins-Versammlung

heute, **Dienstag,** Abends ½9 Uhr, im Lokal des Hrn. **Kessner,** Annenstr. 16.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftliche Mittheilungen. 2. **Wahl des Vorstandes, der Revisoren und der Kommissionen.** 3. Verschiedenes. 460/6

Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, für rege Betheiligung an dieser Versammlung Sorge zu tragen.

Der provisorische Vorstand.

Bekanntmachung.

Der **Gauverein Berliner Bildhauer** hat am 2. Juli aufgehört zu existiren. Alle Diejenigen, welche noch Rechte und Pflichten an denselben haben, werden hierdurch aufgefordert, sich bis zum 1. August d. J. dieserhalb an den ehemaligen Vorstand, welcher als Liquidationskommission fungirt, zu wenden. 460/7

Die Liquidations-Kommission:

H. Noack, Vorsitzender, **SO.,** Eisenbahnstraße 13, 3 Tr.

Zahnarzt **Robert Wolf,** Chausseestr. 123, am Oranienburger Thor.

Künstliche Zähne von 2 M. an, Plomben von 1,50 M. an, Schmerzloses Zahnziehen 1 M.

Kassenmitglieder zahlen Kassenpreise. 2675L.

Sprechstunde von 8—7 Uhr.

Zur Sonntagsruhe.

Infolge des am 1. Juli in Kraft getretenen Gesetzes, bezüglich der Sonntagsruhe, sind wir nicht mehr im Stande, unseren verehrten Kunden das von ihnen gewünschte Bier an Sonn- und Feiertagen zuführen zu lassen. 2667L

Wir richten an dieselben daher die ergebene Bitte, sich

schon am Sonnabend

mit

Fassbier resp. Flaschenbier

genügend zu versorgen und uns ihre dementsprechenden Bestellungen für den Sonntagsbedarf spätestens bis Sonnabend Nachmittag zukommen zu lassen.

Wir richten unsere Expedition am Sonnabend so ein, daß jedes gewünschte Quantum Bier bis Abends geliefert werden kann.

„Berliner Unions-Brauerei",

Hasenhaide 22/31. **Telephon Amt 9, Nr. 9360.**

Hierdurch erlaube ich mir meiner geehrten Nachbarschaft, sowie meinen werthen Kunden die höfliche Mittheilung zu machen, daß ich vom 1. Juli cr. ab eine

Kolonialwaaren-, Wein- u. Butter-Handlung

Bernauerstrasse 73, Ecke Ruppinerstrasse,

eröffnet habe.

Gestützt auf eine langjährige Thätigkeit in dieser Branche und durch den denkbar günstigsten Einkauf sämmtlicher Waaren bin ich in der Lage, meiner geehrten Kundschaft das Billigste und Beste zu bieten.

Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet mit Hochachtung

858b **Franz Cholojewski, Bernauerstr. 73.**

Echt Stonsdorfer Bitter-Liqueur Liter 1,20, 10 Liter 10 M.
Ingber-Liqueur, magenstärkend, Liter 1,10, 1,60, 2,00 M.
Tokayer, med. süßer Ungarwein, Literfl. 2,10 M.
Cognac fine Champagne, ¾ Literfl. 3,50, 4,50, 5,50, 7,50, 12 M.
Himbeer-, Kirsch-, Johannsbeersaft, Liter 1,20 M.

Eugen Neumann & Co.,

6a Belle-Alliance-Platz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. [591M

Die außerordentliche

General-Versammlung

der Vertreter der Orts-Krankenkasse der Dachdecker findet am **Donnerstag,** den 7. Juli, Abends 7½ Uhr, im Herbergslokal des Hrn. **Feind,** Weinstraße 11, statt.

Tagesordnung:

1. Abänderung der §§ 19 und 33, sowie § 26 Erster Nachtrag des Statuts. 2. Verschiedenes. 913b

Der Vorstand: **W. Woitschach,** Friedrichsgracht 18, II.

Achtung! Achtung!

Aufforderung.

Ersuche alle Diejenigen, welche länger als 4 Wochen im Besitz von Büchern aus der Bibliothek der Südost-Schule sind, sowie Bons und Billets von mir zum Vertrieb haben, innerhalb 14 Tagen abzuliefern resp. abzurechnen, da sonst die Namen der Restanten veröffentlicht werden. 488/10

J. Jeppson, Reichenbergerstraße 133.

Gleichzeitig werden alle Diejenigen, welche noch im Besitz von Matinee-Billets sind, aufgefordert, ungehend abzurechnen an

G. Ladewig, Ritterstraße 70.

Der Ursprung

der

Familie, des Privateigenthums und des Staats.

Im Anschluß an Lewis H. Morgan's Forschungen von **Fr. Engels.**

Preis brosch. M. 1.—, gebd. M. 1,50.

Kapital

und

Judenfrage.

Von

Emil Rosenow.

16 Seiten. Preis 10 Pfennig.

Wiederverkäufern Rabatt.

Jede Uhr zu repariren (außer Bruch) unter Garantie kostet bei mir **1,50 Mk.**

Kleine Reparaturen entsprechend billiger.

Uhren, Gold- u. Silberwaaren

C. Wunsch, Naunynstr. 38, a. d. Oranienplatz.

Bekanntmachung.

In der am 30. Juni d. J. stattgehabten Sitzung des Waaren-Verkaufs-Vereins, Berlin S., Oranien-Straße 50, ist beschlossen worden, als

Dividende pro Monat Juni 1892

2000 Pfd. allerbestes Kuchenmehl

(aus Frankensteiner Weizen)

bedeutend ergiebiger als sogenanntes Wiener- oder Kaiserauszugsmehl

und

2000 Pfd. vom besten gesiebten Kölner Kochzucker

zu verkaufen, und zwar in Mengen von:

2 Pfd. Kölner Kochzucker und 2 „ Kuchenmehl	zusammen zum Preise von 97½ Pf.
4 Pfd. Kölner Kochzucker und 4 „ Kuchenmehl	zusammen zum Preise von 1,95 Mk.

Der Verkauf findet am **Donnerstag,** den 7., **Freitag,** den 8. und **Sonnabend,** den 9. d. Mts., statt.

Berlin, den 1. Juli 1892.

Oranienstraße 50.

Waaren-Verkaufs-Verein.

D. Lubliuski.

Stempelfabrik von **R. Hecht**

BERLIN S.

Oranienstr. 55

liefert schnell und billig **alle Arten Stempel.**

1949L

1882 L.

Sophabezüge!

Reste in Rips, Damast, Granit, Plüsch u. bunt. Stoff, spottbillig.

Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.

Proben franko!

KRONEN-GARN 1000 YARDS

Bestes Nähgarn!

Uns. Freund u. Genossen dem Budiket **A. Semich** gratuliren heut nicht wenig.

Die rothen Vier im 1. Wahlkr.

Unserem Kollegen **Max Rietsch** zu seinem gestrigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch. 910b

Die Kollegen **W. K. D. G. M.**

Todes-Anzeige.

Den Parteigenossen des 3. Wahlkreises die Mittheilung, daß der Genosse

Paul Walter,

Restaurateur (fr. Tischler) am 2. Juli verstorben ist.

Die Beerdigung findet am 5. Juli, Nachmittags 3 Uhr, vom Krankenhause Urban aus nach dem Katholischen Kirchhof statt, und wird zu zahlreicher Betheiligung an derselben hiermit eingeladen.

Der Vertrauensmann.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Genossen die traurige Mittheilung, daß mein lieber Mann, der Restaurateur (fr. Tischler)

Paul Walter

verstorben ist. 2682L

Die Beerdigung findet Dienstag, den 5. Juli, Nachmittags 3 Uhr, vom Krankenhaus Urban nach dem Katholischen Kirchhof statt.

Die trauernde Wittwe nebst Kindern.

Am Sonntag früh 5 Uhr starb nach langem Leiden mein lieber Mann und unser guter Vater

Ed. Schwolius

in seinem 45. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt, um stilles Beileid bittend, an 644M

Wwe. Schwolius nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Mittwoch Nachm. 6 Uhr von der Leichenhalle des Emmaus-Kirchhofs (Britz) aus statt.

Achtung!

Verband d. in Holzbearb.-Fabriken beschäftigten Arbeiter.

Am Sonnabend früh 5 Uhr verstarb nach kurzem, schwerem Leiden unser Mitglied Kollege **Robert Seiler.** Die Beerdigung findet Dienstag, den 5. d. M., Nachmittags 5 Uhr, von der Charitee nach dem Charitee-Kirchhof statt. Da er durch seinen edlen und freien Geist, sowie seinen wirklich humanen Charakter sich viele Freunde im Leben erworben hat, besonders wenn es galt, die Interessen des Verbandes zu wahren, erwarten wir eine rege Betheiligung.

466/8 **Der Vorstand.**

Danksagung. 918b

Wir sagen allen Freunden und Bekannten, insbesondere den Kollegen, die an der Beerdigung unseres lieben Bruders **Robert Karnal** theilgenommen haben, hiermit unseren herzlichsten Dank. Die Gebrüder

August und Paul Karnal.

Danksagung. 912b

Für die überaus große Theilnahme und reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres unvergeßlichen Vaters, des Schlossers **Ferd. Otto,** sagen wir allen Freunden, Verwandten und Bekannten und insbesondere seinen werthen Herren Kollegen und Angestellten der Fabrik von Rietschel und Henneberg unseren aufrichtigen Dank.

Wwe. Otto nebst Kindern.

Empfehle mein Geschäft in **frischen Blumen und Kränzen.** 533 L

Robert Meyer,

Nr 2. Mariannenstraße Nr. 2.

NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

Die zehn Gebote

und die

besitzende Klasse.

— 3. Auflage. —

Von

Adolph Hoffmann - (Zeitz).

80 Seiten.

Preis 30 Pfennige.

Das grösste Brot für 50 Pf. liefert [2494L

Albrecht's Bäckerei,

Wrangelstr. 8, **Langestr. 26,**
Falkensteinstr. 23.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23, H.-P.**

Arbeitsmarkt.

Steinmetzen, Granit-Schriftbauer, verlangt **Zabel,** Schönhauser Allee 163.

Tücht. **Bügler** auf Damen-Jaquets verlangt **Steller,** Müncheberger Str. 18.

Verantwortlicher Redakteur: August Enders in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 154. Dienstag, den 5. Juli 1892. 9. Jahrg.

Parteinachrichten.

Bezüglich der Reichstags-Nachwahl in Sagan-Sprottau, die durch von Forckenbeck's Tod erforderlich geworden, erfahren wir, daß auf eine Anfrage dortiger Parteigenossen der Stadtverordnete Zubeil-Berlin erklärt hat, eine Kandidatur wieder übernehmen zu wollen. Von den Freisinnigen ist der frühere Reichstags-Abgeordnete Georg v. Bunsen, welcher 1871 bis 1874 Solingen und 1876—87 Hirschberg-Schönau im Reichstag vertrat, als Kandidat aufgestellt worden, während die Konservativen den Sprottauer Landrath v. Klitzing auf Zauche den Wählern als Kandidaten empfehlen. Unsere Partei betheiligte sich in jenem Kreise zum ersten Male 1890 an der Wahl und brachte es damals auf 1649 Stimmen. Das Wahlergebniß bei den letzten Wahlen stellte sich so:

	1887	1890 Hauptwahl.	1890 Engere Wahl.
Konservativ	—	5647	6223
Reichspartei	8513	—	
Nationalliberal	—	305	
Freisinn	7943	7677	10 050
Zentrum	—	814	
Sozialdemokratie ...	—	1649	

Ueber die Verhältnisse jenes Kreises theilt uns ein Parteigenosse mit, daß dieselben für uns nicht ungünstig sind, so daß sich eine ernsthaftere Betheiligung an der Wahl unsererseits wohl verlohne. Es lägen in dem Kreise außer Sagan und Sprottau u. A. noch die Industrie-Orte Eulau, Mallmitz, Oberleschen, Wiesau, Halbau, Tschirndorf, wo der Boden für uns also nicht schlecht sein könne. Auch die Landbevölkerung sei unseren Bestrebungen zugänglich, wie er aus eigener Erfahrung wisse. Es fehle nur an tüchtigen Agitatoren; wenn wirklich ein solcher im Kreise sich niederlasse, so werde, und zwar hauptsächlich von den Freisinnigen, nicht eher geruht, bis er hinausgemaßregelt sei, wie das in Sprottau mehrfach der Fall gewesen wäre. Trotzdem seien die Verhältnisse für uns dort gut. Der Wahlkreis liege etwas isolirt, Görlitz sei zu weit entfernt und überdies stehe es in diesem Orte für uns noch sehr schlecht; am ehesten könnten die Liegnitzer und Sorau-Forster Genossen im Kreise agitiren. Die Wahl werde wahrscheinlich Anfang September stattfinden; es wäre gut, wenn die kurze Zeit bis dahin zur Agitation voll ausgenützt würde.

* * *

Aus Mainz schreibt man uns: Dem Gouverneur der Festung Mainz, General der Infanterie v. Reibnitz, von dem die famose „Mücken- und Elephanten“-Rede herrührt, hat jetzt zu den früheren wieder 28 Wirthschaften für das Militär verboten, darunter auch alle diejenigen, von denen der Herr ermitteln konnte, daß sie die „Mainzer Volks-Zeitung“ halten. Die Gesammtzahl der mit dem Militärverbot belegten Wirthschaften beträgt jetzt 110, außerdem sind noch eine ganze Reihe von Spezereiwaaren- und Zigarrenläden, in denen die „Mainzer Volks-Zeitung“ verausgabt wird, dem Militärbesuch entzogen. Die Militärbehörde hätte, nachdem kaum die Leydhecker-Heyl- und die famose Lucius-Affäre vorüber ist, wahrlich Ursache, Alles zu vermeiden, was geeignet ist, das Publikum zu erregen. Man meint übrigens, jene neueste Maßregel des Gouverneurs sei die Antwort darauf, daß die „Mainzer Volks-Zeitung“ eine Notiz gebracht hatte, welche besagte, das Gouvernement würde viel klüger thun, Wirthschaften mit Damenbedienung mit dem Militärverbot zu belegen als solche, in denen vorwiegend Arbeiter verkehren.

* * *

In Bischofsheim a. M. siegten bei der am 1. Juli stattgehabten Gemeinderaths-Ergänzungswahl die Kandidaten des sozialdemokratischen Arbeitervereins mit erheblicher Majorität über ihre Gegner.

* * *

Sozialdemokratische Presse. In Dortmund erscheint seit 2. Juli neu der „Volkswille, Organ für die Arbeiterinteressen im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier“. Das Blatt wird dreimal wöchentlich herausgegeben und in der Druckerei der „Westfälischen Freien Presse“ hergestellt. Wir wünschen dem neuen Mitkämpfer besten Erfolg und ersuchen die rheinisch-westfälischen Parteigenossen, dem Blatt ihre nachhaltigste Unterstützung angedeihen zu lassen.

* * *

Ruhen der Arbeiterpresse. Aus Kawelwisch wird dem pommerschen „Volksboten“ berichtet, daß infolge einer Notiz, welche derselbe über die Lage der in jenem Orte beschäftigten Ziegelei-Arbeiter gebracht hatte, der Stettiner Gewerbeinspektor der betr. Ziegelei einen Besuch abstattete, um die Schlafräume zu revidiren. Es stellte sich dabei heraus, daß ein Arbeiter und eine Arbeiterin im Pferdestalle, die meisten übrigen auf dem Heuboden schliefen. Die Ziegelei-Arbeiter wünschen nun, daß sämmtliche Ziegeleien revidirt werden.

* * *

Todtenliste der Partei. Verstorben in Frankfurt a. M. der Maler Karl Maier; in Kassel der Zigarrenarbeiter Peter Pfetzing.

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches ꝛc.

— Berichtigung. In der letzten Donnerstagsnummer des „Vorwärts“ ist im Bericht über eine (Schwur-)Gerichtsverhandlung gegen die „Fränk. Tagespost“ Genosse Oertel als Redakteur derselben bezeichnet. Das war eine Verwechselung. Redakteur des Nürnberger Parteiorgans ist Genosse Oehme.

— Der „Münchener Post“ war bekanntlich die Nummer vom 1. Mai konfiszirt und deren Redakteur unter Anklage gestellt worden, weil durch das in jener Nummer veröffentlichte Bild gegen den § 86 R.-St.-G.-B. (Vorbereitung zum Hochverrath) gefrevelt sein sollte. Auf Grund der gepflogenen Vorerhebungen hat nun das Gericht den Beschluß gefaßt, daß weder der Thatbestand des § 86 des R.-Str.-G.-B. noch irgend eine andere strafbare Handlung von Seiten des Beschuldigten vorliege.

Lokales.

Wie voraus zu sehen war, und wie man unseren Gegnern auch nicht verdenken kann, nützen dieselben die skandalösen Vorgänge in den hiesigen Versammlungen, welche sich mit der Bäckergenossenschaft befaßt haben, nach Kräften gegen die Arbeiter aus. Sie behandeln die Bäckergenossenschaft als angeblich „sozialdemokratische“ Gründung und führen sie als ein Beispiel dafür an, wie es im sozialdemokratischen Zukunftsstaat bestellt sein würde. Daß dieses „Vorbild“ nun grade besonders verlockend sein sollte, können wir allerdings auch nicht behaupten. Im Gegentheil, es wird uns schwer, einen Unterschied zwischen der Bäcker-Generalversammlung und den Versammlungen der Aktionäre irgend einer der blutigen Bourgeoisgründungen aus der Zeit des „wirthschaftlichen Aufschwungs“ heraus zu finden. Wenn wir hier auf diese Angelegenheit noch einmal zurückkommen, so geschieht es nur, um den Versuch, die sozialdemokratische Partei mit der Bäckerei-Genossenschaft zu verquicken, auf das Entschiedenste zurückzuweisen. Die Partei hat mit dieser Gründung nicht das Geringste zu thun und nie etwas damit zu thun gehabt. Wenn einzelne Parteigenossen, darunter auch ein paar, deren Namen in der Berliner Lokalbewegung öfter genannt werden, sich an der Genossenschaft von Anfang an betheiligten, so geschah dies von denselben auf eigene Faust und ohne jeden Zusammenhang mit ihrer Stellung in der Partei. Ob diese Genossen nicht mittlerweile bereits die Ueberzeugung gewonnen haben, daß es besser gewesen wäre, wenn sie das Beispiel ihrer Kollegen und Freunde befolgt hätten, und dieser Gründung ebenfalls ferne geblieben wären, das wollen wir dahin gestellt lassen. Unter allen Umständen aber wollen wir, besonders mit Rücksicht auf unsere auswärtigen Parteigenossen konstatiren, daß weder die Zentral-Parteileitung, noch die lokale Berliner Parteibewegung etwas mit der Bäckerei-Genossenschaft zu thun hat. Wenn unsere Gegner und ihre Presse dies anders darzustellen belieben, so vermögen wir das nicht zu ändern. Vielleicht ziehen aber aus dieser Erfahrung unsere Parteifreunde allerwärts die Nutzanwendung, an solcherlei Gründungen sich in Zukunft nur mehr nach gründlichster Prüfung und peinlichster Auswahl der zur Leitung solcher Privatunternehmungen berufenen Personen zu betheiligen. Wo aber solche Unternehmungen bereits bestehen, da mögen unsere Genossen, soweit sie an denselben betheiligt sind, aus der Art, wie die gegnerische Presse im ganzen Reiche die Vorgänge in den Bäckerversammlungen ausnützt, lernen, wie man sich bei Behandlung solcher Angelegenheiten nicht zu benehmen hat. Die sozialdemokratische Partei hat nichts zu verheimlichen und sie braucht sich auch nicht zu scheuen, ihre Angelegenheiten im Lichte voller Oeffentlichkeit zu verhandeln, aber für die Thaten jedes beliebigen Hohlkopfes oder unternehmungslustigen Gründers, dem es beliebt, mit sozialdemokratischen Schlagworten herum zu werfen, aufzukommen, das muß sie auf das Entschiedenste ablehnen. Mögen dies besonders auch die bekannteren Parteigenossen, deren Namen häufig in der Oeffentlichkeit genannt werden, beherzigen und ihr Handeln darnach einrichten.

Herr Dr. Paul Förster erhält auf seine hochfahrende Bestreitung des von uns gebrachten Berichts über die Schwindelbegründung seines Bruders in Paraguay von unserem Gewährsmann folgende Abfertigung:

„Mit Herrn Dr. Paul Förster heute noch über Werth oder Unwerth der Förster'schen Kolonie zu streiten, wäre eine unsinnige Zeitvergeudung. Herrn Paul Förster zu überzeugen, war auch gar nicht der Zweck der Veröffentlichung, sondern der, Auswanderungslustige zu warnen. Wer sich des Längeren über die raffinirte Art, den Leuten das Geld abzunehmen, die B. Förster verstand, unterrichten will, dem empfiehlt sich das Buch eines seiner Opfer: Klingbeil, Enthüllungen über die Förster'sche Kolonie Nueva Germania.

Wenn aber Herr P. Förster die Todesart seines Bruders bestreiten und die Angabe, daß er sich vergiftet, als „unbegründete Vermuthung oder ein längst abgethanes Gerücht“ bezeichnen will, so möge er Nachfolgendes genau durchlesen, event. bei den angegebenen Personen selber anfragen.

Für einen Fachmann genügt schon die einfache Angabe, daß Bernhard Förster zwei Stunden, nachdem er sich noch gesund im See bei San Bernardino gebadet, von so furchtbaren Streckkrämpfen befallen wurde, daß er zwei Bettgestelle zerbrach, und mehrere Personen nöthig waren, ihn zu halten. Ein paar Stunden darauf verschied er mit einem charakteristischen etwas rohen Ausruf, den ich lieber hier nicht hinsetzen will. Die Personen, San Bernardiner Kolonisten, die bei seinem Tode zugegen waren, lassen sich noch heute unschwer ermitteln. Der Comisario der Kolonie wird sie kennen. Sein Todeskampf verlängerte sich noch durch die durchaus unsinnige Maßregel, gleichzeitig Morphium zu nehmen. Wer ihm die 40 Morphiumpulver gab, kann Herr Paul Förster bei dem Apothekergehilfen Herrn Eduardo Kunze, aus M.-Gladbach gebürtig, heute in der Apotheke von Juan Guanes in Asuncion bedienstet, sofort erfahren.

Kurz vor seiner Abreise nach San Bernardino kam Herr Bernhard Förster zu dem damals in Amerika thätigen Buchhändler Herrn Martin um einen großen verschlossenen Umschlag mit Briefinhalt niederzulegen, der an seine Frau abgegeben werden solle „für den Fall, daß ihm etwas passire“.

Herr Siegel ist heute in Sachsen, wahrscheinlich in Leipzig. Derselbe Herr berichtigte sofort nach dem Ableben Förster's die „Argentinische Wochenschrift“ in Buenos Aires ungefähr mit den Worten: „Dr. Bernhard Förster hat sich vergiftet, Zuzug nach Neu-Germania unbedingt fernzuhalten.“

Der Wortlaut wird durch die Redaktion der „A. W.“ leicht zu ermitteln sein.

Von Herrn Siegel ging Herr B. Förster zu Herrn German Glubrecht, früherem preußischem Artillerielieutenant, jetzt Feldmesser zu Asuncion, um ihn um Reisegeld anzugehen. Herr G. entsprach diesem Ansinnen mit seinen letzten paar Pesos, nachdem ihm Herr B. Förster versichert, daß der Wechsel von 1000 Pesos, den Herr G. ihm garantirt hatte, längst bezahlt sei. Trotzdem der Wechsel „bezahlt“ war, ist Herr G. leider heute „Aktionär“ von Nueva Germania und zwar mit 1000 Pesos. Der Wechsel war aber nicht bezahlt.

Mag sich Herr Paul Förster an Herrn Ignacio Ibarro, Eigenthümer der „Democracia“ in Asuncion, wenden und um eine Abschrift der Notiz über den Tod seines Bruders bitten. Er wird dabei zugleich ersehen, daß Herr Baron von Gülich, früherer Vertreter der Leipziger Kolonisations-Gesellschaft, jetzt in Trinidad bei Asuncion, der Reporter war, und Herr von Gülich wird ihm die Todesursache ebenfalls auf Ansuchen bestätigen.

Beizufügen ist noch, daß von Leuten, denen alles daran gelegen war, daß die Wahrheit über den Tod Förster's nicht ans Tageslicht käme, ein junger italienischer Arzt, Davide Lofruscio, jetzt in Parana wohnhaft, zur Leiche nach San Bernardino geschickt wurde, der dann gegen ein Honorar von 100 Pesos für die Reise die Auskunft gab, daß Förster an einer „Synkope“ gestorben.

Die geschmeidige Art, mit der sich der schlaue Neapolitaner mit diesem Wort aus der Affäre zog, ist bezeichnend.

Mit der Diagnose „Synkope“ kann man alle möglichen Todesarten sterben.

Wenn Herr Paul Förster angesichts dieser angeführten Beweise noch nicht überzeugt ist, kann man ihm mehrere sehr glaubwürdige Personen, die sich zur Zeit in Deutschland befinden, anführen, die All' das Beigebrachte bestätigen können, darunter ein in Charlottenburg wohnenden Arzt, der gleichzeitig in Paraguay begütert ist, und ein jetzt in Schlesien wohnhafter Professor der Chemie. Es lassen sich auch einige aus-

---

Am Webstuhl der Zeit. [154

Zeitgenössischer Roman in 8 Büchern

von A. Otto Walster.

„Entschuldigen Sie mich nur für eine Viertelstunde.“

„Nun, sehen Sie, es ist doch so. Und ich hätte recht gerne mit Ihnen geweint.“

„Ich glaube es Ihnen, aber es giebt Stunden, in denen man allein weinen muß,“ erwiderte Elise, und setzte ihren Weg allein fort, war aber auch jetzt kaum zehn Schritte weiter gekommen, als sie hastige Schritte hinter sich vernahm und beim Umdrehen Fanny auf sich zueilen sah.

„Einen Augenblick, liebste Elise,“ rief dieselbe; „ich habe so lange auf einen Augenblick gewartet, an dem ich Dich allein sprechen könnte. Siehst Du, ich bin doch nun verheirathet und werde nun ein ganz anderes Leben zu führen haben, als bisher, werde nun nicht mehr so oft zu Dir heraufkommen, mit Dir spazieren gehen können, weil man doch seine Häuslichkeit im Stande halten, manchmal auch mit dem Manne ausgehen muß. Willst Du mir das auch nicht übel nehmen und mir eine gute Freundin auch in der Folgezeit sein?“

„Versteht sich, Fanny, hast Du denn auch nur einen Augenblick daran zweifeln können?“

„Ach ja; siehst Du, ich habe da so ein Buch gelesen, in dem steht geschrieben, daß die Heirath gewöhnlich die intimsten Mädchenfreundschaften zerstöre, und wenn das mit uns so wäre, dann wäre doch mein Glück um ein Bedeutendes kleiner geworden.“

„Bleib' Du nur immer so, wie Du bist, Fanny, dann werden wir immer Freundinnen bleiben bis ans Ende unserer Tage,“ sprach Elise, wider Willen lächelnd, strich dann die wallenden Locken der Freundin aus dem blühenden Gesicht, küßte ihr die offene Stirn und flüsterte ihr ins Ohr: „Sei glücklich, lieber Engel!“

„Willst Du mir nicht gestatten, daß ich Dich begleite?“

„Nein, liebe Fanny, ich habe die Begleitung Olga's bereits abgelehnt.“

„Als wenn ich nicht nähere Ansprüche an Dein Herz hätte, wie jene kleine Russin, auf die ich außerordentlich eifersüchtig sein könnte.“

„Mein Herz ist groß genug für Euch Beide, liebe Fanny. Und nun kehre zurück zu Deinem Gatten; er wird Dich vermissen und sich veranlaßt fühlen, uns zu folgen.“

„Richtig, da kommt er auch schon; er hätte uns nicht zu stören brauchen, aber es ist doch hübsch, daß er ein wenig besorgt um mich ist, nicht wahr, Elise?“

„Ja, mein Kind, und nun eile, damit ich nicht nöthig habe, auch noch seine Begleitung abzulehnen.“

Fanny gehorchte und eilte dem Gatten entgegen, der sie unten mit ausgebreiteten Armen empfing.

Elise aber schritt nachdenklich den bekannten Bergpfad hinauf, den sie vor nun beinahe einem Jahre unter dem Eindrucke der mächtigsten Gefühlsstürme beschritten. Wieder sangen die Blätter dasselbe Lied, was sie beim Nahen des Herbstes in banger Vorahnung singen, das Lied von der Vergänglichkeit aller Dinge auf Erden. Da war der Ort, an welchem die erschrockenen Frauen den blutenden Jüngling aufhoben, der nun doch schließlich dem frühen Grabe verfallen war, aber nun doch wenigstens erst nach Vollendung einer rühmlichen That und durch die Waffen des Feindes. Und dort unter jener Eiche hervor war Iwan gekommen, das harte Wort zu sprechen, das sie für immer schied.

Und siehe — wie sie noch träumerisch nach dem Baume schaute, trat wie damals die befreundete Gestalt auf sie zu, langsam und mit einem flehenden Blick, der schon von Weitem Verzeihung zu heischen schien.

Das Mädchen fühlte ihr Herz erbeben; sie hatte ihn gar zu heiß geliebt, den Mann mit dem unergründlich schwärmerischen Auge und dem heißen Herzen. Aber ihre Züge verriethen nichts von dem, was ihr Inneres bewegte; stolz und fest stand sie da, unbeweglich und ruhig, wie eine Statue.

Iwan sah es von ferne, welcher Empfang ihm bevorstand; beim Erblicken dieser strengen, unbeweglichen Züge strömte das Blut wieder nach dem Herzen zurück, von dem es eben heiß ausgeströmt war. Mit eiserner Gewalt bot er seinen Gefühlen Ruhe, und ruhig trat er auf sie zu, ihr sagend:

„Ich wußte, daß Sie hierher kommen würden, Elise, und ich wendete mich hierher, um, wenn es nicht anders sein kann, Abschied von Ihnen zu nehmen.“

„Sie wollen uns verlassen?“

„Ich muß aus diesen Kreisen fort, in welchen Ihr Anblick fort und fort beunruhigend auf mich wirkt.“

„Man wird Sie sehr vermissen.“

„So wie ich die Freunde und die liebenswürdigen Damen.“

„Sie sind der zweite Kampfgefährte, der von hier scheidet.“

„Aber nicht so weit, wie unser Freund Findeisen, und um so viel weniger glücklich.“

„Man wird Sie hier zurückhalten.“

„Es wird nichts helfen; auch ich besitze einen eisernen Willen, das zu thun, was ich für nöthig halte.“

„Und wann denken Sie zu reisen?“

„In einigen Tagen; aber wir werden uns nicht wiedersehen.“

„Und die Ihrigen?“

„Werden unter der Obhut der Freunde hier bleiben, bis ich meine europäische Studienreise vollendet habe und sie nach Rußland zurückbegleiten kann.“

„Und so scheiden wir denn zum zweiten Male.“

„Zum zweiten Male, da das erste Mal doch schon zu viel war.“

„Ja, Iwan, wenn ich wüßte. . . .“

„Um alles in der Welt,“ rief der junge Mann und wurde bleich vor Schreck, „was möchten Sie wissen, Elise?“

„Wenn ich wüßte, daß Sie anders werden könnten, wie ich annehmen dürfte, daß nie wieder ein so rücksichtsloses, unbedachtes Verfahren mein Herz bluten machen würde, dann . . .“

„Dann! Elise, dann?“

„Dann würde ich versuchen, Sie zurückzuhalten, und

gebeutelte Kolonisten auftreiben, die arm und bloß in ihre Heimath zurückkehrten.

Eine Partei der Gastwirthe, die in dem bunten Gesammtbilde unserer reaktionären Parteien und Gruppen allerdings gerade noch gefehlt hat, soll jetzt gebildet werden. Die großen Organisationen der Gastwirthe hatten es so hübsch gelernt, ihr Verhalten nach den Wünschen von Regierung und Polizei einzurichten. Durch Gefügigkeit und Folgsamkeit gegen die Polizei glaubte man letztere sich günstig zu stimmen und von ihr Schonung für die Interessen der Gastwirthe zu erlangen. „Platt auf den Bauch" wurde der Wahlspruch. Mitglieder, die politisch oppositioneller oder vollends sozialdemokratischer Gesinnung verdächtig waren, wurden ausgemerzt. Als die Polizei den Gastwirth Jakoby aus Berlin auswies, der seinen Saal zu polizeilich genehmigten sozialdemokratischen Versammlungen hergab, selbst aber der freisinnigen Partei angehörte, da fand der Mann keinen Schutz an der Organisation, der er angehörte, da wurde gesagt: „Ohne Grund weist die Polizei Niemanden aus." Die Politik des Bauchrutschens und Katzbuckelns hat natürlich nicht den gehofften Erfolg gehabt. Die Polizei hat keine besondere Rücksicht auf den ihr doch alle Zeit gefügigen Stand für nöthig erachtet. Dazu kommt der verdrießliche Erlaß über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, und nun gewinnen die Verdrossenen auch die Erkenntniß, daß sie schon immer unter einer Ausnahmebestimmung, dem § 33 der R.-G.-O., gestanden haben. Was also thun? „Wir müssen eine politische Partei bilden, die die Interessen des Standes rücksichtslos vertritt." Der deutsche Gastwirthstag in Rostock hatte auf der Tagesordnung auch: Antrag des Vereins Berliner Gastwirthe, betreffend die Betheiligung der Gastwirthe an den Wahlen. Herr Feuerstein-Berlin als Referent meinte, in die gesetzgebenden Körperschaften, vor allem aber in die Kommunalvertretungen und in die Magistrate müßte man Gastwirthe wählen, die, ohne daß es ihnen auf die Partei ankomme, für die Interessen des Standes einträten. Nach der rasch untergegangenen Handwerkerpartei und der Partei der Kleingewerbtreibenden, die so eilig verschwand, wie sie aufgetaucht war, haben wir nun also Aussicht auf eine Partei der Gastwirthe. Nun, warum sollen die Herren Feuerstein und Emil Wiese es nicht auch einmal als Parteiführer versuchen? Daß diese Partei bei den Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften statt eines Erfolges höchstens eine Blamage ernten könnte, hat Herr Feuerstein wohl selbst dunkel geahnt, denn mit einem „vor Allem aber" ging er rasch von diesen zu den Kommunalwahlen über, bei denen sich schon eher im Trüben fischen läßt, und hob dann noch, was besonders charakteristisch ist, die Magistrate hervor. Die naive Offenherzigkeit, mit der die Erwartung ausgesprochen wird, daß die Magistrate statt politischer Grundsätze und statt ihrer Ueberzeugungen hinsichtlich des Gemeinwohls die Interessen des Gastwirthstandes pflegen sollen, ist für kleine Sondergruppen, die sich im öffentlichen Leben hervordrängen, typisch. „Allerdings sitzen", meinte Herr Feuerstein u. A. noch, „in unserer Stadtverordneten-Versammlung einige Herren, die unserem Berufe angehören, die aber nur für ihre Parteigenossen, die Sozialdemokraten, Interesse zu haben scheinen." Die Sozialdemokratie vertritt den allgemeinen gesellschaftlichen Fortschritt. Ihr „nur" ist also komisch, Herr Feuerstein, um so mehr, als Ihre neue Partei so groß ist, daß sie den gesammten — Gastwirthsstand vertritt. Die Ideen des Herrn Feuerstein wurden auf dem Gastwirthstage nicht diskutirt. Der Vorsitzende forderte nur auf, nach dem Gehörten zu handeln.

Zum Kapitel der Zentralisation der kleinen Betriebe durch die großen liegen wieder folgende niedliche Daten vor:

Die Kommanditgesellschaft auf Aktien Gerson u. Ko., hervorgegangen aus der Vereinigung der verkrachten Kaiserbazar-Aktiengesellschaft mit dem Modebazar Gerson u. Ko., nimmt jetzt die große Teppich- und Gardinenhandlung von Hermann Gerson, Unter den Linden, in ihr Unternehmen auf.

Die Dresdner Bank in Dresden und Berlin, eine der kapitalkräftigsten des Reiches (60 Millionen Aktienkapital) saugt die mit nur 6 Millionen Mark Kapital ausgestattete Anglo-Deutsche Bank auf, weil diese mit ihrem relativ-geringen Kapital nicht mehr weiter kann.

Die Berliner Bockbrauerei soll, nach einem an der Börse kursirenden Gerücht, die Absicht haben, sich mit einer anderen Berliner Brauerei auf Aktien zu verschmelzen.

Im vorigen Jahre schon hat die Schultheißbrauerei bekanntlich die etwas verfahrene Tivoli-Brauerei aufgesogen, ebenso wie die Adlerbrauerei sich Herrn Bötzow auszuliefern genöthigt war und die Internationale Bank, obgleich sie 40 Millionen Betriebskapital besaß, der stärkeren Berliner Handelsgesellschaft.

Also selbst Konkurrenten, die man in der großen Oeffentlichkeit für eine Potenz zu halten geneigt war, können in dem Riesen-Vernichtungskampf des Großkapitals unter sich und noch mehr des Großkapitals mit dem kleinen nicht mehr prosperiren und müssen sich den wirthschaftlich Stärksten auf Gnade und Ungnade ergeben. Daß die solcher Art verstärkten Großbetriebe das Zerstörungswerk dann um so leichter fortsetzen können, liegt auf der Hand.

Die modernen Philosophen und Soziologen aber sehen noch immer nicht den Untergang des Gesellschaftsstaates und reden von — Ordnung.

Mit süß-saurer Miene bespricht die freisinnige „Vossische Zeitung" die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Daß den Handlungsgehilfen der Sonntag Nachmittag freigegeben ist, davon erwartet sie die schrecklichsten Folgen, von denen die vermehrte Zahl der „Brummschädel" am Montag Zeugniß ablegen wird. Die Herren Handlungsgehilfen mögen sich bedanken für die gute Meinung, welche das freisinnige Blatt von ihnen hat. Für so verkommene Leute, als welche die „Vossische Zeitung" die Handlungsgehilfen hinstellt, ist es eine wahre Wohlthat von früh bis spät in die Nacht ans Geschäft gebunden zu sein, denn jede freie Stunde würden sie doch blos zur Lüderlichkeit benutzen!

Eine eigenartige Wirkung hat die Sonntagsruhe auf den öffentlichen Verkehr in den Straßen Berlins hervorgerufen; während an den vorhergehenden Sommersonntagen der Fußgängerverkehr in den Stunden bis 3 Uhr Nachmittags ein verhältnißmäßig schwacher war, hat sich derselbe am ersten Sonntag der Sonntagsruhe ganz kolossal gesteigert, dagegen fing es um 5 Uhr Nachmittags an, geradezu still zu werden. Der Stadtbahnverkehr, welcher sonst an Sonntagen ein verhältnißmäßig geregelter ist, war gegen 3 Uhr Nachmittag ein ganz enormer und so gewaltig war der Andrang des Publikums auf den Stationen, daß man nach viertel- oder gar halbstündigem Kämpfen erst an den Schaltern in den Besitz einer Fahrkarte gelangen konnte, nach 1/25 Uhr war es jedoch auf den Perrons so auffallend ruhig, daß der Verkehr hinter dem an Wochentagen zurückblieb. Diese auffallende Erscheinung, die allgemein beobachtet wurde, kommt wohl daher, daß bislang viele Geschäfte erst um 3 bis 4 Uhr Nachmittags geschlossen wurden. Der Pferdebahnverkehr im Innern der Stadt war sehr schwach, während die nach den Vororten führenden Waggons überfüllt waren. Auch dies ist eine Folge der Sonntagsruhe, da der frühzeitige Schluß der Geschäfte den Angestellten derselben weitere Ausflüge gestattet.

Abermals ein Eisenbahn-Unglück zwischen Halensee und Charlottenburg! Ein neuer Zug-Zusammenstoß, welcher um so mehr Aufsehen verursacht, als derselbe sich an derselben Stelle, zu gleicher Zeit und in gleicher Weise zugetragen, als am Sonntag vor acht Tagen, hat am Sonntag Abend zwischen Halensee und Charlottenburg stattgefunden. Von einem in dem betreffenden Zuge befindlich gewesenen und mit verunglückten Passagier geht uns darüber folgende Schilderung zu:

Der Zug hatte fahrplanmäßig (nach dem Sonntagsfahrplan) 9 Uhr 55 Min. die Station Halensee verlassen und war mit Ausflüglern stark besetzt. An der Blockstation T bei dem sogenannten Galgen vor Bahnhof Charlottenburg mußte der Zug halten, da die Einfahrt versagt war und es dehnte sich die Wartezeit auf offener Strecke auf etwa 25 Minuten aus. Endlich gab die Maschine das Signal zur Weiterfahrt, die Bremsen wurden gelöst, doch wurden die Waggons etwas zurückgetrieben; in demselben Augenblick ertönten kurz hintereinander gegebene Nothsignale, gleich darauf erhielt der Zug einen furchtbaren Stoß und fast die gesammten Passagiere wurden von ihren Sitzen geschleudert. Nun spielten sich Szenen ab, die geradezu unbeschreiblich waren. Die Koupeethüren wurden aufgerissen, Passagiere stürzten hinaus. Männer schrien nach den Frauen, Kinder nach den Eltern, da infolge des Andranges beim Einsteigen in Halensee die Angehörigen vieler Familien nicht in denselben Abtheilungen untergebracht werden konnten. Wie sich herausstellte, war genau wie vor acht Tagen ein zehn Minuten später von Halensee abgelassener Zug in den vorhergehenden Zug hineingefahren, wodurch die Maschine des zweiten Trains an den Puffern ziemlich stark beschädigt worden war. Die Puffer der beiden letzten Wagen des angefahrenen Zuges brachen wie Glas und die Holzfüllungen beider Waggons wurden theilweise zersplittert. Die Passagiere machten sich zunächst daran, die Mitfahrenden, welche infolge des Zusammenstoßes derartig zu förmlichen Knäueln verwickelt am Boden der Koupees lagen, aus ihrer fatalen Lage zu befreien und den Verletzten — ein Arzt kam erst sehr spät zur Stelle — Nothverbände anzulegen. Nach amtlicher Feststellung sind 19 Personen verletzt, hiervon einer, der Kaufmann Hermann Streich hier Spandauerstraße wohnhaft, der eine Gehirnerschütterung erlitten, sehr schwer. Die übrigen Personen sind leichter verwundet, doch soll die Zahl der Verletzten thatsächlich weit größer sein und mindestens dreißig betragen, da viele der Verunglückten das Eintreffen ärztlicher Hilfe nicht abwarteten, nach Berlin fuhren und sich dort durch Aerzte und auf Sanitätswachen verbinden ließen. Die Passagiere beider zusammengestoßenen Züge mußten nach Station Charlottenburg gehen, von wo aus ihre Weiterbeförderung später erfolgte. St. wurde mittelst Krankenwagens nach Berlin geschafft; die Störung der Bahnstrecke dauerte etwa 1½ Stunden und mußten während dieser Zeit die nachfolgenden Züge nach dem Potsdamer Bahnhof geleitet werden. Wir wollen noch bemerken, daß das Sonntag Abend in Dienst gewesene Bahnpersonal nicht dasselbe war, welches bei dem Unglück vor 8 Tagen betheiligt gewesen. — Seitens der Staatsanwaltschaft ist die Untersuchung bereits eingeleitet.

Ein Einbruchsdiebstahl ist in der Nacht von Sonntag zu Montag in der Fleischerei von Steuer, Dragonerstr. 2, verübt worden. Mehrere „schwere Jungen" drangen zu dieser Zeit vom Hofe des Gebäudes in den Laden ein, nachdem sie die zu demselben führende Hinterthür erbrochen, und stahlen für etwa 300 bis 400 M. Fleischwaaren. Die Diebe luden alsdann das geraubte Gut auf einen im Hofe stehenden Handwagen, welcher dem ebenfalls in diesem Hause wohnenden Lederwaarenhändler Sch. gehört und sind dann, nachdem sie die Hausthür anscheinend mittelst eines Nachschlüssels geöffnet, entkommen. — Bis jetzt ist es der sofort benachrichtigten Polizei noch nicht gelungen, der Einbrecher habhaft zu werden.

Ueber einen Mord- und Selbstmordversuch wird uns aus unserem Vorort Britz Folgendes gemeldet: In dem Hause Bürgerstr. 16 daselbst wohnt seit etwa einem Jahre das Marmorschleifer Stein'sche Ehepaar; die kinderlose Ehe desselben war im Ganzen und Großen eine friedliche, nur beklagte sich Frau St. öfters zu Nachbaren darüber, daß ihr Gatte maßlos heftig und jähzornig und daß er in diesem Zustande höchst gefährlich sei, da er sich dann wie ein Rasender geberde. Am Sonnabend Mittag war es zwischen beiden Ehegatten des Essens wegen zu einem heftigen Streit gekommen, im Verlaufe dessen Stein plötzlich einen geladenen Revolver ergriff und die Waffe auf die vor ihm stehende Frau mit den Worten: „Da hast Du Dein Theil" abdrückte. Das Geschoß traf die St. am Halse und von Schmerzen und Schreck überwältigt sank die Frau bewußtlos zu Boden nieder, Stein aber, dessen Jähzorn sofort tiefer Reue und Verzweiflung über die unselige That gewichen, richtete nun den Revolver auf sich und brachte sich einen Schuß in den Mund bei, die Kugel durchschlug jedoch nur die linke Wange, ohne edlere Theile zu verletzen. Da inzwischen die Hausbewohner, durch die Detonationen herbeigerufen, in das Zimmer drangen, so ergriff Stein die Flucht. Nach einer ersten Meldung soll sich der Mörder freiwillig der Polizei gestellt haben; wie unserem Berichterstatter jedoch amtlich auf seine Anfrage von dem Amtsvorsteher in Britz mitgetheilt wird, ist St. bis jetzt spurlos verschwunden und es liegt die Annahme nahe, daß der jähzornige Mann seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht hat. Frau St. ist glücklicher Weise nur leicht verletzt, konnte heute bereits das Bett verlassen und dürfte nach ärztlichem Ausspruch in wenigen Tagen wieder hergestellt sein.

Einen Selbstmord, hervorgerufen durch die kapitalistische Expropriation, beging der in der Neuen Königstr. 60 wohnende Klempnermeister Breuel. Der Betreffende, der 48 Jahr alt ist, betrieb seit langen Jahren schon ein Ladengeschäft mit Klempnerwaaren in obenerwähnter Straße und der fleißige von Morgens bis spät Abend unermüdlich thätige Mann quälte sich namentlich in den letzten Jahren furchtbar, um sich und seine Familie zu ernähren. Bei Geschäftsfreunden beklagte er sich bitter, daß ihm die Schleudergeschäfte in dieser Branche ein Durchkommen unmöglich machten. Das Geschäft ging in den letzten Monaten so schlecht, daß die Einnahmen desselben kaum mehr hinreichten, um die Ladenmiethe zu decken, und dies nahm sich B. so zu Herzen, daß er am Freitag Nachmittag zu sterben beschloß. Der Bedauernswerthe schickte Frau und Kinder aus der Wohnung, die an den Laden stößt, fort, begab sich dann in sein Schlafzimmer und erschoß sich, indem er sich eine Kugel in den Kopf jagte. — Die Leiche des Handwerkers wurde nach der Morgue geschafft.

Polizeibericht. Am 2. d. Mts. Morgens stürzte sich ein Arbeiter aus seiner Skalitzerstr. 7, 3 Tr. hoch belegenen Wohnung auf den Hof hinab und verstarb bald darauf an den erlittenen Verletzungen. — Ein Architekt sprang, um sich zu ertränken, in der Nähe der Potsdamer Brücke in den Landwehr-Kanal, wurde jedoch von einem Wächter mittels Rettungskahns aus dem Wasser gezogen und nach seiner Wohnung gebracht. — Vormittags wurde eine Frau in ihrer Wohnung, in der Metzerstraße, und Nachmittags ein Schlosser in seiner Wohnung, in der Wiesenstraße, erhängt vorgefunden. — Der auf dem Neubau Friedrichstr. 31 beschäftigte Steinmetz Leibbrand fiel aus der Höhe der 2. Etage herab und erlitt außer leichteren Verletzungen einen Bruch des Nasenbeins. Er wurde nach dem Krankenhause am Urban gebracht. — Als der Kutscher Neubauer mit seinem einspännigen Fuhrwerk in der Gerichtstraße hielt, scheute plötzlich das Pferd vor einem herannahenden Eisenbahnzug, bäumte sich, wobei Neubauer zu Boden geworfen wurde, und lief mit dem Wagen auf den Bürgersteig. Hierbei wurde vor dem Hause Nr. 17 ein zehnjähriger Knabe überfahren und am Bein so schwer verletzt, daß er nach dem Kaiser Friedrich-Kinder-Krankenhause in der Reinickendorferstraße gebracht werden mußte. — Abends versuchte ein Tischler an der Ecke der Freienwalder- und Christinenstraße sich in selbstmörderischer Absicht mittels Revolvers das Leben zu nehmen. Er brachte sich zwei Schüsse in den Kopf bei. Er wurde schwer verletzt, aber noch lebend nach der Charitee gebracht. In der Nacht zum 3. d. M. fand vor dem Hause Rüdersdorferstraße 18 eine Schlägerei statt,

---

wenn es mein Wesen so giebt, Sie glücklich zu machen suchen."

„Elise!" rief der junge Mann außer sich vor Wonne, ein Stückchen Himmelsbläue da erscheinen zu sehen, wo er nur noch düstere Wolken erwartete. Mit leidenschaftlicher Erregung ergriff er die kleine Hand, die er an seine Lippen preßte und setzte dann ruhiger hinzu: „Ihr Herz ist zu mir zurückgekehrt. Ich ahnte, daß es nicht auf ewig zürnen würde, daß es sich nicht entschließen könnte, mich, uns Beide unglücklich zu machen für alle Zeit, und konnte doch verzweifeln an der unergründlichen Tiefe Ihrer Güte?"

„Ich hatte mich ergeben in eine freudelose Zukunft, Iwan, und wollte einen zweiten solchen Kampf mir gern ersparen, weil ich bezweifelte, daß ich ihn ertragen könnte. Aber Sie haben männlich den Kampf für unsere gute Sache mitgefochten, und ich mußte Sie allein trauernd sehen bei unserem Freudenfeste."

„Ich gelobe keine Besserung mit den Lippen, theuerste Elise, denn alle Gelübde würden nichts helfen, wenn ich je so schwach wäre, die Qualen dieses Jahres zu vergessen."

„Ich glaube Ihnen, Iwan, und nun lassen Sie uns ruhig der Zukunft vertrauen, die ja doch eine bessere zu werden verspricht für uns und alle Anderen."

„Und ich werde glücklicher sein, als alle Anderen, und werde viel, sehr viel Gutes thun müssen, um es zu verdienen."

„Iwan, wie war Ihnen zu Muthe, als Sie das letzte Mal von dieser Höhe schieden?"

„Lassen Sie uns nicht mehr daran gedenken; lassen Sie uns gehen, denn geisterhaft erklingt das Rauschen dieser Bäume, dunkle Gespenster schauen aus dem Gebüsch und zwischen den Bäumen hervor; das Thal da unten ist so sonnig und lieblich, es hat uns noch kein Leid gebracht. Laß uns zurückkehren, Elise; und wenn die Augen der Gesellschaft forschend auf uns blicken, darf ich dann sagen: Hier ist meine liebste Braut?"

„Thun Sie, was Sie hierin für gut erachten und nun lassen Sie uns gehen."

Als die Beiden wieder sichtbar wurden, erhob sich Hermine von ihrem Sitze und ging ihnen entgegen.

„Sie haben sich wiedergefunden," rief sie, indem ihre Augen sich mit Thränen füllten, „im Sinne meines dahingeschiedenen Bruders wünsche ich Ihnen das reichste Glück, der Erde schönsten Segen. Sie haben es um ihn verdient, indem Sie seine Seele erretteten aus dem Wahne der Selbstsucht und der Nacht der Verzweiflung. Aber lassen Sie sein Gedächtniß in sich nicht verlöschen, nehmen Sie ihn als freundlichen Genius unter die Schutzgötter Ihres Hauses auf. Er besaß nicht viel, der arme Georg; aber eine Anzahl recht schöner Gemälde, die er, um talentvolle junge Künstler zu ermuthigen, ankaufte, hat er hinterlassen, und die gebe ich Ihnen in seinem Sinne als Hochzeitsgeschenk."

„Dank, tausend Dank, liebste Hermine, Du erleichterst mir das Herz mächtig mit Deinen Worten," rief Elise, indem sie die blonde Schwester umarmte. „Sieh', ich brachte es nicht über's Herz, meinem Freunde seine große Schuld zu verzeihen, während der Zeit, daß ich gegen Deinen armen Bruder, der mir nichts als Liebe erwiesen, kalt bleiben mußte. Aber nun ist sein Heldentod versöhnend zwischen uns getreten. Und hier, liebe Hermine, ist der Ort, wo Du mir das schwesterliche „Du" anbotest, obwohl ich die Schwester eines armen Arbeiters war und Du die reiche Erbin. Sage mir, wirst Du denn auch glücklich werden, wirst Du auch mit Deinem gütigen Herzen einen edlen Mann beglücken, der Deiner würdig ist?"

„Ich glaube nicht, Elise, denn es hat sich noch Keiner gefunden, der süße Worte der Liebe zu mir gesprochen, Keiner wenigstens, von dem sie mir angenehm gewesen wären, und sonst ist mein Wesen zu ernst und zu scheu, als daß sich so leicht eine innigere Annäherung zwischen mir und einem gleichgesinnten Manne finden ließe. Sobald mein Vater eine längere Reise vertragen kann, werden wir uns auf ein stilles Landgut in der Schweiz zurückziehen am Lausanner See."

„Und Du wirst eine Nonne werden in dem Lande Schweiz und wirst einen Ritter Toggenburg Dir nachziehen, was um so schlimmer für uns ist, als dieser Ritter einer unserer muthigsten Kämpfer mit den Waffen des Kriegers und den Waffen des Geistes ist."

„Elise, Du wirst ja muthwillig in Deinem Glücke?"

„Ich werde nicht muthwillig, liebste Hermine, aber wenn Du nicht gar so ernst und lebenskrank in Deinem schwarzen Kleide dreinschautest, würde einer unserer theuersten Freunde, der Deinem sterbenden Bruder ein Versprechen ablegte, Dir längst zugeflüstert haben, wie freudlos sein Leben sein würde, wenn es nicht von einem freundlichen, tieffühlenden blonden Engel, wie Du, verschönt würde."

„Elise, Du wagst mir viel zu sagen, es ist hier gar kein Irrthum möglich?"

„Ich sage Dir, aus vier Wunden blutete sein Körper, als er noch immer Deines Bruders Leib vor neuen Wunden schützte, der leider keiner Wunde mehr bedurfte, nicht wahr, Iwan?"

„So war's; und als er nach der erlösenden Hilfe zusammenbrach, meinte er lächelnd:

„Hermine wird mit mir zufrieden sein."

„Mein Gott, ich habe ihm noch nicht einmal dafür gedankt."

„Dann danke ihm heute, liebste Hermine, da wir Alle so viel bedankt werden, und laß einen Sonnenstrahl von Freude in Dein und Deines Freundes Herz fallen, wie es Deine Schwestern ja alle gethan."

Die Drei waren im langsamen Weiterwandeln bis zu der Gesellschaft zurückgekehrt, die das schon wieder erkaltete Mittagsmahl kaum berührt hatte.

Iwan führte seine Braut zur Frau von Sokolow und fragte:

„Beste Frau Mutter, werden Sie sich wohl entschließen können, diesen lieblichen Engel als Tochter zu betrachten?"

Frau von Sokolow erhob sich feierlich, nahm die Hand Elisen's, küßte das Mädchen dreimal auf die Stirn und sagte:

„Sie lassen mich meinen Sohn lieber gewinnen. Sie sind von heute an meine zweite Tochter."

(Fortsetzung folgt.)

wobei ein Schneider von dem Zimmermann Kunert durch mehrere Messerstiche in den Kopf und Rücken so schwer verletzt wurde, daß er nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden mußte. Am 3. d. Mts. Vormittags wurde in einem Hotel eine dort abgestiegene unbekannte Frauensperson im Alter von etwa 25 Jahren mit einer Schußwunde in der Brust todt aufgefunden. — Nachmittags wurde ein Drechsler in der Wohnung seiner Mutter, in der Mühlenstraße, erhängt vorgefunden. — Gegenüber dem Grundstück Luisen-Ufer 41 sprang Abends eine Frauensperson in den Luisenstädtischen Kanal, wurde jedoch, anscheinend ohne Schaden genommen zu haben, wieder aus dem Wasser gezogen. — Ein Arbeiter erschoß sich in seiner Wohnung, in der Sorauerstraße, mittelst Revolvers. — In der Nacht zum 4. d. M. fiel ein obdachloser Arbeiter gegenüber dem Hause Lothringerstraße 26 beim Ringen mit einem anderen Mann zur Erde und brach den Fuß. Er wurde nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht. — Am 2. und 3. d. M. und am darauffolgenden Morgen fanden 7 kleinere Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Hochverrathsprozeß. Leipzig, 4. Juli. (Telegraphische Nachricht). Heute verkündete das Reichsgericht das Urtheil im Prozeß gegen Kamien und Genossen. Der Schriftsetzer Dobberstein wurde freigesprochen, alle übrigen Angeklagten der Aufforderung zur Ausführung des Hochverraths und der Majestätsbeleidigung schuldig erkannt. Außerdem wurde der Angeklagte Höver aus Gelsenkirchen der Vorbereitung eines hochverrätherischen Unternehmens, Kamien des Widerstandes gegen die Staatsgewalt, und Höver, Kamien und Rennthaler wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung, nämlich Theilnahme am anarchistischen Geheimklub in London schuldig erachtet. Das Urtheil lautete gegen Höver auf 5 Jahre 3 Monat, gegen Kamien und Rennthaler auf je 6 Jahre 6 Monat, gegen Ruff auf 5 Jahre 6 Monate, gegen Winner auf 4 Jahre Zuchthaus; außerdem wurde gegen sämmtliche Verurtheilte auf 10 Jahre Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt.

Mit diesem drakonischen Urtheil ist eine Episode zum vorläufigen Abschluß gelangt, welche als Komödie begann und nun als Tragödie endet. Wer die Verurtheilten kennt, wird uns zustimmen, wenn wir behaupten, daß diese Leute zu allem eher als zu Hochverräthern das Zeug im Leibe haben. Das „Verbrechen", das an den Unglücklichen so furchtbar hart geahndet wird, bestand darin, daß sie ein im Auslande erscheinendes, in Bezug auf seine Existenzmittel sich eines sehr zweifelhaften Rufes erfreuendes Blättchen verbreitet haben. Der theoretische Inhalt dieses Blattes ist Schund der niedrigsten Sorte, daneben bringt es die geschmacklosesten und verlogensten Angriffe auf die deutsche Sozialdemokratie und ihre bekannteren Führer. Besonders dieser letztere Theil ist es, um dessentwillen das Schmutzblättchen von gewisser Seite auch in den deutschen Arbeiterkreisen zu verbreiten versucht worden. Dieser Versuch hat freilich den angestrebten Zweck, in die deutsche Sozialdemokratie Zwietracht zu säen, nicht erreicht, wohl aber müssen jetzt die bedauernswerthen Opfer dieser gemeinen Intriguen, mit Jahre langem Freiheitsverlust büßen, was ehr- und charakterlose Lotterbuben angezettelt haben. Mögen die Arbeiter sich das Schicksal der Verurtheilten zur Warnung dienen lassen. Nichts liegt uns ferner, als Jemanden daran hindern zu wollen, seinen Radikalismus in rücksichtslosester Weise zu bethätigen, Blätter vom Schlage der „Autonomie" haben aber mit Radikalismus ebenso wenig zu thun wie mit sozialpolitischer Aufklärung. Es sind Skandalblätter in des Wortes verwerflichster Bedeutung, für die es nicht lohnt, auch nur eine Viertelstunde die Freiheit einzubüßen.

Unter den so außerordentlich hart Verurtheilten befinden sich mehrere Arbeiter, welche in dem Kreise unserer Leser viele Bekannte und auch manchen Freund haben.

Der Knabenmord in Xanten vor dem Schwurgericht.

Cleve, den 4. Juli 1892.

Erster Tag der Verhandlung.

Der Knabenmord in Xanten, der bereits ein volles Jahr im hohen Maße die Oeffentlichkeit beschäftigt, gelangt heute vor dem Schwurgericht des hiesigen kgl. Landgerichts zur Verhandlung. Der objektive Thatbestand ist etwa folgender:

Am 29. Juni 1891 Nachmittags gegen 6½ Uhr entdeckte die Dienstmagd Dora Moll in der sogenannten Fruchtscheune des Stadtverordneten und Kaufmanns Küppers in Xanten die Leiche eines kleinen Knaben. Die Leiche war zum Theil mit Spreu bedeckt, die kleinen Händchen waren fest zusammengeballt und preßten krampfhaft Spreu und Mohnköpfchen, Dinge, die in der Scheune in großen Mengen zerstreut umher lagen, zusammen. Die von der Moll eiligst herbeigeholten Leute stellten sofort fest, daß der Knabe ermordet worden sei, denn der Hals war dem Knaben bis fast zum Rückenwirbel durchschnitten und der Leichnam schwamm förmlich im Blut. Es waren nur sehr wenig Spritzflecken in der Scheune vorhanden. Das ermordete Kind, in dem man sehr bald den 5½jährigen Johann Hegmann, den Sohn des Schreinermeisters Hegmann in Xanten erkannte, hatte außer noch einer großen Schnittwunde am Kinn, keine weitere Verletzungen. Die medizinischen Sachverständigen stellten fest, daß die Durchschneidung des Halses an dem Kinde in lebendem Zustande vorgenommen worden und diese auch die Todesursache gewesen ist. Auch sind die erwähnten Sachverständigen der Meinung, daß der Mord etwa 6 Stunden vor Auffindung der Leiche, da zu jener Zeit die Leichenstarre bereits eingetreten war, stattgefunden haben muß. Noch am Vormittage soll das Kind, ein hübscher, munterer Knabe, in der Nähe der Scheune spielend gesehen worden sein.

Ein Lust- oder Raubmord war nach Lage der Dinge ausgeschlossen. Der Befund der Leiche läßt darauf schließen, daß der Mord in der Scheune passirt sei; Niemand hat aber einen Hilferuf oder sonst ein Schreien wahrgenommen. Anfänglich stand man wie vor einem Räthsel. Sehr bald lenkte sich jedoch der Verdacht gegen den Schächter und Vorbeter der jüdischen Gemeinde, Schlächtermeister Buschhoff. Mehrere Kinder und auch Erwachsene wollten gesehen haben, daß das ermordete Kind am Vormittag des 29. Juni von der Frau und der Tochter des Buschhoff in das in unmittelbare Nähe der Küpper'schen Scheune gelegene Schlachthaus gezogen worden sei. Andere Leute wollten wahrgenommen haben, daß der ermordete Knabe am Vormittage des 29. Juni in dessen Schlachthaus mißhandelt worden sei, weil er dem Buschhoff gehörige Grabsteine beschädigt habe. Noch eine Reihe anderer Verdachtsmomente wurden rege und diese führten zunächst dazu, daß die Menge dem Buschhoff sein Besitzthum demolirte, an das Buschhoff'sche Haus „Mörderhaus" anschrieb und auch die Läden anderer Xantener Juden durch Einwerfen der Schaufenster u. s. w. beschädigte, zumal das Gerücht auftauchte: Der Mord könne nur mit einem Messer, mit dem jüdische Schächter zu hantiren pflegen, ausgeführt sein, denn der unglückliche Hegmann sei nach Art des „Koscherschächtens" geschlachtet worden und die That könne nur deshalb begangen worden sein, weil die Juden zu ihrem Passahfeste Christenblut nöthig haben. Die Erregung der Menge wuchs derartig, daß die Xantener jüdische Gemeinde sich veranlaßt sah, den Minister des Innern zu bitten, auf ihre Kosten einen tüchtigen Kriminalbeamten behufs Entdeckung des Thäters nach Xanten zu senden. Der Minister entsprach sogleich dieser Bitte und entsandte den Kriminalkommissar Wolff aus Berlin nach Xanten. Nachdem letzterer einige Tage in Xanten geweilt, verhaftete er am 14. Oktober 1891 den Buschhoff, sowie dessen Frau und Tochter wegen Verdachts der Thäterschaft. Die nun gegen die drei Personen eröffnete Untersuchung führte jedoch dazu, daß am 24. Dezember alle drei Verhafteten aus der Haft wieder entlassen und das Verfahren gegen sie eingestellt wurde. Nachträglich scheinen jedoch neue Verdachtsmomente aufgetaucht zu sein, denn Anfang Februar dieses Jahres erfolgte die Verhaftung der drei Personen von Neuem. Nach einiger Zeit wurden Frau und Tochter des Buschhoff wieder entlassen und das Verfahren abermals gegen diese eingestellt. Buschhoff selbst blieb jedoch in Haft und es wurde gegen ihn die Anklage wegen Mordes erhoben. Da die Beschlußkammer dem erwähnten Antrage des Staatsanwalts beitrat, so erscheint Buschhoff heute unter der Anschuldigung: „am 29. Juni 1891 zu Xanten den Knaben Johann Hegmann vorsätzlich getödtet zu haben und zwar indem er die Tödtung mit Ueberlegung ausführte," vor den Geschworenen. Buschhoff heißt mit Vornamen Adolf, er ist etwa 50 Jahre alt und war einmal im Jahre 1882 wegen Betrugs angeklagt.

Von dieser Anklage wurde er damals freigesprochen. Im Uebrigen ist er unbestraft. Der Schwurgerichtssaal ist räumlich so beschränkt, daß es den zahlreichen selbst aus dem Auslande erschienenen Zeitungs-Berichterstattern große Mühe kosten wird, hinreichenden Platz zu finden.

Den Vorsitz des Schwur-Gerichtshofes führt Landgerichts-Direktor Kluth. Als Beisitzende fungiren die Landgerichts-Räthe Grütering und Stickers und Landgerichts-Rath König als Ersatzrichter. Die öffentliche Anklagebehörde vertreten: der Oberstaatsanwalt Hamm (Köln) und der Erste Staatsanwalt am hiesigen Landgericht Baumgard. Die Vertheidigung führen: die Rechtsanwälte Fleischhauer (Cleve), Gammersbach (Köln) und Stapper (Düsseldorf). Als Protokollführer fungirt der Erste Sekretär am hiesigen Landgericht Küpper. Dem Vernehmen nach sind seitens der Staatsanwaltschaft 99, seitens der Vertheidigung 18 Zeugen geladen.

Der frühere Schlächtermeister Arnold Wolff war im Dezember v. J. kaum aus dem Gefängnisse entlassen, als er einen Schwindel ausführte, der ihn kürzlich wieder vor die vierte Strafkammer des Landgerichts I. brachte. Er bewegte sich mit Vorliebe in jenen Wirthschaften in der Nähe des Viehhofes, wo er darauf rechnen konnte, Schlächtergesellen zu treffen. Wenn er einen jungen Menschen traf, der ihm danach aussah, als habe er Mittel, so suchte er dessen Bekanntschaft zu machen, indem er sich als Fachgenosse vorstellte. Bei einem Glase Bier fragte der Angeklagte den Gesellen dann über seine Arbeitsverhältnisse aus, um ihm dann die Frage vorzulegen, ob er wohl geneigt sei, eine überaus günstige Stellung im Auslande anzunehmen. Er sei beauftragt, für ein großes Geschäft in Riga einen Gesellen zu engagiren und wollte seinem neuen Bekannten den Vorzug geben. Dieser griff mit beiden Händen zu, als er die glänzenden Bedingungen hörte. Der Angeklagte erklärte dem Gesellen dann, daß die Sache so gut wie abgemacht sei, nach vier bis fünf Tagen solle er an derselben Stelle bestimmten Bescheid erhalten. Im Begriffe, sich zu verabschieden, erhielt der Angeklagte plötzlich eine Idee. Er öffnete sein Portemonnaie und machte ein bedenkliches Gesicht. Eigentlich müßte er „an sein Haus" in Riga eine Depesche schicken, aber er sehe zu seinem Bedauern, daß er nicht Geld genug bei sich habe. Es sei eigentlich schade, denn er hätte bei der Gelegenheit gleich mit einflechten können, daß er einen passenden Gesellen gefunden. Der Geselle erbot sich sofort, seinem neuen Gönner etwas zu borgen. Der Angeklagte hatte nachweislich von einem Gesellen 10, von einem anderen 5 M. erhalten, es wird aber angenommen, daß er den Schwindel weit öfter betrieben hat. Wolff ließ sich nie wieder blicken. Eine Stelle im Auslande hat er nie zu besetzen gehabt. Der Gerichtshof hielt den Schwindel für einen höchst gemeingefährlichen und verurtheilte den Angeklagten zu neun Monaten Gefängniß und zweijährigem Ehrverlust.

Unter der Anklage der schweren Körperverletzung stand gestern der Gemeindeschullehrer Kochrian vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I. Er sollte einem seiner Schüler, einem sechsjährigen Knaben, eine Ohrfeige versetzt und dadurch bewirkt haben, daß die Gehirnthätigkeit des Gezüchtigten eine Einbuße erlitt. Der Angeklagte räumte ein, den Knaben gestraft zu haben, bestritt aber, daß der demselben versetzte leichte Backenstreich irgend welche dauernd nachtheilige Folgen verursacht haben könne. Während der Stabsarzt Kleist ein Gutachten zu Ungunsten des Angeklagten abgab, erklärte Medizinalrath Dr. Long, daß kein Grund zu der Annahme vorliege, daß das Fassungsvermögen des Knaben vor der Bestrafung besser gewesen sei, wie nach derselben. Er hielt es nicht für wahrscheinlich, daß die Ohrfeige eine so unheilvolle Wirkung gehabt. Der Rektor der betreffenden Gemeindeschule bekundete, daß es den Lehrern verboten sei, die Schüler gegen den Kopf zu schlagen, geschehe es dennoch bisweilen, so habe der betreffende Lehrer die Folgen zu tragen. Der Staatsanwalt nahm zu Gunsten des Angeklagten an, daß keine schwere, sondern nur eine einfache Körperverletzung vorliege und beantragte hierfür eine Geldstrafe von 10 M. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten völlig frei, da durch die Beweisaufnahme sich nicht habe feststellen lassen, daß der dem Kinde versetzte Schlag das Maß einer erlaubten Züchtigung überschritten habe.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Schneider und Schneiderinnen! Am Dienstag, den 5. Juli, findet in der Ressource, Kommandantenstr. 57, eine Versammlung des Deutschen Schneider- und Schneiderinnen-Verbandes statt mit der Tagesordnung: Die Umgehung des Arbeiterschutz-Gesetzes bei der Firma B. Manheimer; das event. Erheben von Platzgeld bei S. Adam und das Betragen der Zuschneider bei der Firma Wolf u. Keller den Arbeitern gegenüber. Da an diesem Tage auch eine Versammlung vom Kranken-Unterstützungsbund einberufen ist behufs Wahl von Delegirten zur Generalversammlung, so ersuchen wir die Mitglieder, pünktlich zu erscheinen. Diejenigen Mitglieder, welche zugleich Mitglieder des Kranken-Unterstützungsbundes sind, werden aufgefordert, ihr Krankenkassen-Mitgliedsbuch mitzubringen, um gemeinsam nach der Krankenkassen-Versammlung zu gehen und dort ihr Wahlrecht auszuüben. Die Versammlung des Verbandes wird pünktlich 8¼ Uhr eröffnet. Die Versammlung der Krankenkasse tagt in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße, unterer Saal.

Die Lokalverwaltung des Deutschen Schneider- und Schneiderinnen-Verbandes,
Filiale Berlin I.

Der Streik der Arbeiter der Zeughütte Friedrichsdorf (Oesterreich) ist nach 14tägiger Dauer beendigt. Die Arbeiter haben ihre Forderung nur zum Theil durchgesetzt. Der zur Vermittlung angerufene Gewerbe-Inspektor zog es vor, nicht zu erscheinen. Um so schneller wird er wahrscheinlich kommen, wenn ihn irgend ein paar kapitalistische Protzen um seine Vermittlung angehen.

In Offenbach stellten fast sämmtliche Former der Kesselfabrik und Eisengießerei Loos die Arbeit wegen Lohndifferenzen ein.

* **Nürnberg.** Ueber die Metallgußwaaren-Fabrik von Kainzinger u. Löblein wurde, wie u. a. „Fränkische Tagespost" mittheilt, infolge der Entlassung sämmtlicher Former die Sperre verhängt. Zuzug ist streng fern zu halten.

Der St. Gallener Schneiderstreik ist beendet. Zuzug ist jedoch nach wie vor fernzuhalten, da der Tarif noch nicht formal abgeändert ist. Viel ist nicht erreicht worden, wir müssen aber wegen der vorgerückten Zeit mit dem Errungenen zufrieden sein. Viele Kollegen sind noch ausgesperrt, meist sind dieselben verheirathet und haben große Familie.

Das Streikkomitee.
Chr. Eberhardt, Aktuar.

Gelder sind zu senden an H. Krobath, Jakobstr. 44 a, Briefe an das Streikkomitee, „Zum Bierfalken".

Sämmtliche Bergleute, an Zahl gegen 400, haben im Steinkohlen-Bergwerk „Anton" bei Bobrowniki, Gouvernement Petrikau, die Arbeit eingestellt.

Wie profitabel die zeitweilige Entlassung von Arbeitern für die Zwangskassen ist, dafür bringt die Breslauer „Volkswacht" nachfolgendes Beispiel aus Waldenburg. Das genannte Blatt schreibt: Die von der Verwaltung der fürstlich Pleß'schen Gruben vor 14 Tagen gekündigt erhaltenen 80 Bergarbeiter, worunter viele längere Jahre beschäftigt waren, sind am vergangenen Freitag wirklich entlassen worden. Die Anrechte an die Knappschafts-Zwangskasse gehen denselben — wenn sie ihre Beiträge nicht allein weiter zahlen, verloren. Dies ist ihnen aber nicht möglich, weil sie auf hiesigen Gruben keine Arbeit finden. Die Knappschaftskasse gewinnt durch jeden entlassenen Bergarbeiter die eingezahlten Beiträge, welche sich pro Jahr und pro Person gegen 30 M. belaufen, dies macht 30 mal 80 gleich 2400 M. Nimmt man nun an, jeder Bergarbeiter hat zehn Jahre eingezahlt, so ergiebt sich die Summe von 24 000 M., welche die Zwangs-Knappschaftskasse von den armen entlassenen Bergleuten gewinnt. Allerdings ein recht nettes Sümmchen!

Der dritte österreichisch-ungarische Tischlertag findet am 14., 15. und 16. August in Budapest statt. Die vorläufige Tagesordnung des Fachkongresses ist folgende: 1. Bericht über den Stand der Organisationsbewegung der Tischler. 2. Die fernere Entwicklung der Organisation. 3. Die Fachpresse. 4. Die achtstündige Arbeitszeit und der 1. Mai. 5. Stellungnahme zum österreichisch-ungarischen Holzarbeitertag. 6. Lohnbewegung und Vereinigungsrecht. 7. Anträge. Einberufer sind die Redaktionen „Asztalosok szaklapja", Budapest, „Trularsko Listy", Prag, und „Tischler-Zeitung", Wien. Desgleichen findet am 14. und 15. August der zweite österreichisch-ungarische Drechslertag in Wien statt.

Versammlungen.

In der Arbeiter-Bildungsschule hielt am 27. Juni Herr Dr. Pinn den sechsten Zyklusvortrag über „die Hauptepochen der Geschichte", speziell über das Thema „Kirche und Staat im Mittelalter". Nach dem mit größem Beifall aufgenommenen Vortrage beantwortete der Referent die aus der Versammlung gestellten Fragen zur Befriedigung der Fragensteller.

Der Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter (Branche Dreher, Hobler, Stoßer und Bohrer) hielt am 26. v. M. eine Versammlung ab, in welcher Herr Sparfeld über „Freiland" (ein sozialistischer Roman) von Hertzka, unter Beifall referirte. Hierauf wurde das unqualifizirbare Verhalten eines Kollegen, dem Verbande gegenüber, einer Beleuchtung unterzogen. Zum Schluß wurde noch auf die Versammlung, in welcher Genosse Singer referiren wird, und auf das demnächst in Treptow stattfindende Sommerfest aufmerksam gemacht.

In Adlershof tagte am 28. Juni eine gutbesuchte Volksversammlung, in welcher Reichstags-Abgeordneter Max Schippel einen Vortrag über die Zünftler und Innungsmeister in Deutschland hielt. In geschichtlicher Darstellung zeigte der Redner zunächst, wie die „alte" Zeit, entgegen der Ansicht vieler Kleinhandwerker, durchaus nicht immer eine „gute" für das Handwerk gewesen ist. Nach dem Entstehen des selbständigen Handwerks durch allmälige Trennung der Thätigkeiten für die Bekleidung, Bewehrung 2c. von der auf die Bebauung und Pflege des Bodens bezüglichen hätten die Handwerker eine untergeordnete, oft der eines Leibeigenen gleichende Stellung in der Gesellschaft eingenommen. Erst mit der weiteren wirthschaftlichen Entwicklung, mit der damit verbundenen Blüthe der handwerksmäßigen Produktion habe die Zeit begonnen," welche von den reaktionären Kleinmeistern heute als die „gute, alte" bezeichnet wird. Im 13. und 14. Jahrhundert erkämpften sich die Handwerker Rechte, die ihnen zu der erworbenen wirthschaftlichen Machtstellung in der Kommune auch eine politische verschafften. Das Handwerk mußte jedoch vor der weiteren Fortbildung der Produktion in den Hintergrund treten; die neben und aus ihm entstehende Manufaktur mit ihrer großartig durchgeführten Theilung der Arbeit trat als sein nächster wirthschaftlicher Feind auf. Konnte die handwerksmäßige Produktion schon dieser Konkurrenz nicht Stand halten, so noch viel weniger dem mit Dampfkraft und mit Anwendung von großartigen Werkzeugmaschinen wirthschaftenden Fabrikbetriebe: Als im Jahre 1848 politische Umwälzungen außer in anderen Ländern auch in Deutschland eingetreten waren, versammelten sich neben dem politischen Parlament in Frankfurt am Main auch die Handwerker, um ihre Lage zu berathen. Sie stellten die reaktionärsten Forderungen: u. A. Beschränkung der Freizügigkeit, Wiederherstellung der Zwangszünfte (in Preußen hatte die Regierung nach den Befreiungskriegen eine Art Gewerbefreiheit durchgeführt, wenn auch mit gewissen Einschränkungen). Die Handwerker fanden damals mit ihren Forderungen wenig Beachtung, jedoch schuf Preußen Anfangs der fünfziger Jahre wieder Beschränkungen der Gewerbefreiheit. Die Noth des Handwerks blieb trotzdem die gleiche wie vordem, denn die Großproduktion konnte nicht gehindert werden, dem Handwerk immer mehr Kunden zu nehmen. Dann kam Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre die Gewerbefreiheit. Als durch die Gründerzeit und ihre Folgen vielen Kleinhandwerkern wirthschaftlich das Leben genommen wurde, stellten die Handwerker an die Gesetzgebung wieder ihre alten reaktionären Forderungen. Seit 1881 wurde denn auch thatsächlich eine Zunftgesetzgebung in Deutschland inaugurirt. Was durch sie geschaffen, hat aber für die Zünftler gar keinen realen Werth und nur wenigen nichtzünftlerischen Meistern und Gesellen sind einige Unbequemlichkeiten daraus erwachsen. Die Hauptforderung der Handwerker, den Befähigungsnachweis durchzuführen, dazu wird sich die Regierung, wie ja auch ihrerseits erklärt wurde, nicht verstehen. Diese Forderung läßt sich einfach ohne Beseitigung der Großindustrie nicht durchführen. Wenn verschiedene Parteien den Zünftlern Konzessionen machten, so thun sie das nur, um die Stimmen der Handwerker für sich zu ergattern. Dem Handwerk ist durch diese Gesetzgebung nicht geholfen worden und sein Untergang wird kommen, da der große Maschinenbetrieb sich in seiner Entfaltung nicht einschränken läßt. Wie lächerlich heute ein wenn auch nur theilweise (wie in Oesterreich) durchgeführter Befähigungsnachweis ist, zeigt Redner an den Konflikten, welche unter den in diesem Lande damit bedachten Berufen um der scharfen Abgrenzung der Rechte willen herrschen, die dem einzelnen Beruf gegenüber dem andern zugesichert sind. Nachdem der Vortragende noch den Antisemitismus als Folge-Erscheinung der bedauerlichen, aber nicht zu beseitigenden Leiden der Kleinhandwerker gezeichnet hatte,

kam er zu dem Schluß, daß denselben keine andere Zukunft blühe, als diejenige, welche der Sozialismus dem gesammten Proletariat eröffnet. Lebhafter Beifall folgte den Ausführungen des Redners. Da Genosse Gallasch mit zwei „unabhängigen" Lokalkommissions-Mitgliedern nicht zusammen arbeiten zu können erklärte, wurde beschlossen, eine neue Lokalkommission zu wählen und man berief dann in diese die Genossen Fiedler, Casper und Gallasch.

Rothenburger Sterbekasse. Für die in Berlin Südost wohnenden Mitglieder findet am Mittwoch, den 6. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale der Louisenstädtischen Ressource, Manteuffelstr. 90, eine Bezirks-Versammlung statt. Tagesordnung: Wahl eines Bezirksvertreters für die bevorstehende Generalversammlung. Die Mitglieder haben sich beim Eintritt in den Saal durch ihr Sterbekassenbuch oder durch die letzte Beitrags-Quittung auszuweisen.

Ethische Gesellschaft. Dienstag, den 5. Juli, Abends 8½ Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77—79, ordentliche Generalversammlung. Mitgliedskarte legitimirt.

Große Versammlung des Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins. Dienstag, den 5. Juli, Abends 8½ Uhr, bei Säger, Grüner Weg 29. Tagesordnung: Vortrag des Fräulein Baader über die Gleichberechtigung der Frau.

Lese- und Diskutirverein „Proletarier" in Pankow. Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats, Abends 8 Uhr, in Borchardt's Vereinshaus, Schulzestr. 24: Sitzung.

Verband der Geschäftsdiener, Packer und Berufsgenossen. Dienstag, den 5. Juli, Abends 9 Uhr, bei Mundt, Köpnickerstr. 100, Generalversammlung. Vierteljahrs-Berichte.

Krankenunterstützungsbund der Schneider. Mitgliederversammlung am Dienstag, den 5. Juli, Abends 8½ Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77—79, unterer Saal. Neuwahl der Delegirten.

In Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplätzen beschäftigte Arbeiter. Dienstag, den 5. Juli, Abends 8½ Uhr, im Lokal des Herrn Schröder, Müllerstraße 178 (Wedding Park). Oeffentliche Versammlung. Vortrag des Stadtverordneten Klein über Gewerbe-Schiedsgerichte.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse des Deutschen Senefelder Bundes (E. H.) Verwaltungsstelle Berlin. Heute Abend 8 Uhr, im Restaurant Rölig, Neue Friedrichstr. 44: Mitglieder- und Verwaltungs-Versammlung. Tagesordnung: Generalversammlungs-Angelegenheiten insbesondere Wahl der Abgeordneten.

Tambour-Verein Viktoria. Uebungsstunde am Dienstag und Freitag um 9 Uhr und Sitzung Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, im Restaurant Stimke, Aufnahme nur geschulter Mitglieder.

Arbeiter-Bildungsschule. Dienstag Abend 8½—10½ Uhr: Südschule: Hagelsbergerstr. 42: Unterricht in Deutsch (mittleres); Südost-Schule, Reichenbergerstr. 132: Unterricht in Deutsch (mittleres), Mathematik; Ost-Schule, Markusstraße 31: Unterricht in Physiologie; Nord-Schule, Müllerstraße 179a: Unterricht in Geschichte (mittlere). In allen Lehrfächern, mit Ausnahme Mathematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt im Laufe des Semesters, eintreten.

Lese- und Diskutirklubs. Dienstag. Johannes Wedde, 9 Uhr, bei J. Winkler, Manteuffelstr. 60. — Agitationsverein Lassalle, Abends 8½ Uhr, bei Schaper, Reichenbergerstr. 54. — Lese- u. Diskutirklub Spinoza, Abds. 8½ Uhr, bei Tripke, Reichenbergerstr. 47.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend, **Dienstag.** Abends 9 Uhr, Uebungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder. — Freundschaft 1, bei Oswald Berliner, Brunnenstraße 114. — Harmonia, Flottwellstraße 5 bei Bartels. — Olympia, Alte Jakobstr. 88 bei Richter. — Schildhorn, Riedomstr. 33 bei Mieke. — Fidelitas, Bergstr. 68 bei Keller. — Allegro, Wrangelstr. 141, bei Schmidt. — Alpenglocke, Grüner Weg 29, bei Saeger. — Berliner Buchdrucker, Alte Jakobstr. 83 bei Wienecke. — Bruderherz, Straußbergerstr. 3 bei Birk. — Ihn'scher Humor, Straußbergerstraße 3 bei Birk. — Unverzagt 2, Moabit, Kronen-Brauerei. — Hoffnung 2, Deutsch-Wilmersdorf, Brandenburgstraße bei Gräß. — Waldkapelle 1, Berliner Bockbrauerei. — Arbeiter-Maibund, Nowawes, Wallstraße bei Gärtner. — Sängerkette, Schönlein-Straße 6 bei O. Klein. — Kreuzberg, Lichterfelderstraße 7—8 bei Winter. — Alte Linde, Mariannenstr. 31—32 bei Doberstein. — Vorwärts 4, Rathenow, Restaurant „Walhalla". — Einigkeit 2, Landsbergerstraße 31 bei Muscheid. — Sorgenlos, Köslinerstraße 17 bei Wendt. — Gesangverein der Böttcher Steineiche, Jüdenstr. 53 bei Trieschmann. — Vorwärts 8, Morwitz, bei Wilhelm Röller. — Vorwärts 2, Schönhauser Allee 28 bei Kuhlmey. — Hilaria, Blumenstraße 40 bei Wenk. — Freies Lied 2, Friedrichsberg, Frankfurter Allee 166, bei Feder. — Sänger-Chor der Töpfer, Neue Friedrichstr. 44, bei Rölig. — Wiederhall, Eisenbahnstraße 20 bei Siegmund. — Zufriedenheit, Gneisenaustraße 68 bei Krüger. — Sängerfreiheit, 9 Uhr, bei Fröhlich, Naunynstr. 44. — Freiheitsgruß, Schönhauser Allee 46 bei Busse. — Echo 2, Zehlendorf, „Anglerruh" Alsenstraße bei Schanke. — Gesangverein Senefelder, bei Rühoff, Brüderstr. 28. — Johanni, Rüdersdorferstraße 46, Gesellschaftshaus Ostend. — Freiheit 1, Kulmstr. 38 bei Naumann. — Vorwärts 3, Friedrichsfelde, Wilhelmstr. 10 bei Momber. — Gesangverein Rothe Nelke 2, bei Raabe, Ruppiner und Schönholzerstraßen-Ecke.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Alle Zuschriften, den Bund betreffend, sind zu richten an Max Genz, Berlin N., Belforterstr. 26, 1 Tr. **Dienstag** — Theaterverein Blumenlese bei Ringe, Dresdenerstr. 105. — Tambourverein Deutsche Eiche bei Niederschub, Fürbringerstr. 7. (Uebungsstunde). — Geselliger Verein Mehr Licht bei Zebel, Frankfurter Allee 90 — Tambour-Verein Borussia bei Leichnitz, Königsbergerstr. 24 (Uebungsstunde). — Tambourverein Ruf bei Sperling, Jasestr. 1 (Uebungsstunde). — Tambourverein Wirbel, bei Müller, Gartenstr. 22 (Uebungsstunde). — Rauchklub Graue Wolke bei Kalle, Kraustr. 48. — Skatklub Kreuz-Solo bei Mühle, Kraustr. 2. — Privat-Theatergesellschaft Lustspiel bei Hoffmann, Oranienstr. 180.

Gesang-, Turn- und geselligen Vereine. Dienstag. Gesangverein Anakreon, Abends 9—11 Uhr, bei Kühner, Annenstraße 16. — Musikverein Nord 8½—11 Uhr, Reinickendorferstr. 6, bei Sendke. — Richter'scher Gesangverein tagt jeden Dienstag Abend 9 Uhr, im Märkischen Hof, Admiralstr. 18c.

Turnverein Gesundbrunnen. Die 1. Männer-Abtheilung turnt von 8½—10½ Uhr in der Turnhalle des Lessing-Gymnasiums, Pankstraße 9—10. — Berliner Turngenossenschaft. Die 9. Männerabtheilung turnt jeden Dienstag und Freitag in der Gemeindeschule, Blumenstr. 68a.

Theater-Verein Othello 2. Abends 9 Uhr, bei Jägers, Gartenstr. 13—14. — Privat-Theater-Gesellschaft Berliner Humor, Abends 9 Uhr, Köpnickerstraße 158 bei Buchs. — Privattheaterverein Crescendo, Abends, Puttbuserstr. 30, bei Schulz.

Vergnügungsverein Amicitia, 8½ Uhr, bei Schönnagel, Barnimstr. 47. — Vergnügungsverein Reichskrone, Abends 9 Uhr, in Reichert's Festsälen, Müllerstr. 7. — Geselliger Verein Brüderschaft, im Restaurant Deutscher Reichsadler, Teufelstr. 9. — Vergnügungsverein Saturnalia, heute Abend 9 Uhr, Kampachstr. 6. — Vergnügungsverein Fidelio. Alle Dienstag Abends 9 Uhr Sitzung mit Damen bei Seifert, Oranienstr. 21.

Orientalischer Rauchklub Spar- und Kreditverein, Abends 9 Uhr, Reichenbergerstr. 24, bei Schröder. — Rauchklub Eldorado, Abends 8½ Uhr, im Restaurant W. Schulze, Ostbahnhof 7. — Rauchklub Dämmerwolke, Böckhstr. 51. — Rauchklub Bruderbund, Abends 9 Uhr, Lausitzerstr. 50, bei Grande. — Rauchklub Zeitgeist, Abends 9 Uhr bei Kaspar, Restaurant zum Zeitgeist, Bernauerstr. 72. — Rauchklub Ambalema, Abend 9 Uhr, Reichenbergerstr. 73a, bei Hauptmann. — Rauchklub Portorico, Abends 9 Uhr, Manteuffelstr. 112, bei Pohl.

Tambourverein Rothe Nelke, Dienstag und Freitag, Abends 9 Uhr, bei Thiele, Brandenburgstr. 50.

Touristenklub Wanderlust, Abends 9 Uhr, bei Wiehrat, Franseckistraße und Schönhauser Allee Ecke.

Vermischtes.

Aus Eisleben wird der „Saale-Zeitung" geschrieben: Die Zunahme der Schachtwässer ist so stetig und stark, daß die Eislebener, Wimmleburger und Creisfelder Bergleute von heute ab nicht mehr anfahren (Martin- und Sonderschacht), die auf den Ottoschächten von Montag ab es nicht mehr können werden. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß 900 fremde Bergleute (Polen) entlassen sind oder eben entlassen werden. Die hiesigen Bergleute werden mit Sonderzügen (Arbeiterzügen) über Blankenheim nach Hettstedt befördert, da die gewerkschaftliche Bahn diesen Verkehr nicht bewältigen kann. Steigen die Wasser so weiter, so werden sie in mehreren Wochen den Schlüsselstollen erreichen und von selbst auslaufen.

Die Höhe der Unterschlagungen des Rendanten Wenghofer in Gumbinnen ist nunmehr durch den von der Regierung ernannten Revisor festgestellt worden. Dieselben betragen bei der Kreis-Sparkasse 95 500 M., bei der Kreis-Kommunalkasse 46 704 M.

Ein Denunziantenstreich. Wegen Majestätsbeleidigung wurde vor dem Flensburger Landgericht gegen den angesehenen Hofbesitzer Ebsen in Rodenäs in der friesischen Marsch verhandelt. Der wegen seiner radikalen Gesinnung bekannte Hofbesitzer ließ seinem Knechte gegenüber einige den Kaiser beleidigende Aeußerungen fallen, als ihm aus der Stadt ein mit dem Bildniß des Monarchen versehener Abreißkalender gebracht wurde. Herr Ebsen wies den Kalender mit Entschiedenheit zurück und die Sache schien abgethan. Es verging über ein halbes Jahr; da gerieth der Knecht mit seinem Herrn in Unfrieden und denunzirte diesen sofort wegen Majestätsbeleidigung. Da die Haushälterin bestätigt, die beleidigenden Worte gehört zu haben, wurde Hofbesitzer Ebsen zu zweimonatlicher Festungshaft verurtheilt.

Großartiger Wahlschwindel. Bei den letzten Neuwahlen für die Lemberger Gemeindevertretung wurde eine großartige Stimmzettel-Fälschung konstatirt. Nahezu 600 gefälschte Stimmzettel sind abgegeben worden. Man war Anfangs geneigt, die Sache zu ignoriren und eine Wählerversammlung, in welcher Beschwerde über diesen Vorgang geführt werden sollte, wurde einfach verboten. Nun sind aber, wie die „Deutsche Ztg." mittheilt, die Stadtväter doch gezwungen worden, dem Drucke der öffentlichen Meinung nachzugeben. 36 Mitglieder des Gemeinderathes legten anläßlich der konstatirten Fälschungen ihre Mandate nieder. Der Wahlakt wurde annullirt und der Bürgermeister wird demnächst Neuwahlen ausschreiben.

Feuersbrünste. In dem Kirchdorfe Lasdehnen (Ostpreußen) brannten fünf Häuser nieder, wodurch elf Arbeiterfamilien obdachlos wurden. In Zarnow (Gouvernement Radom) wurden ca. 180 Häuser durch Feuer vernichtet.

Diebstahl an Bord. Aus Antwerpen wird berichtet: Dem amerikanischen Gesandten Spanel wurde auf dem Dampfer Harwich ein Potefeuille gestohlen, welches bedeutende Summen in Staatspapieren, diplomatische Beglaubigungsschreiben und sonstige Dokumente enthielt.

Steckbrief gegen Richard Wagner. In der Gibichungen-Halle der Wiener Theater-Ausstellung findet man — ausgestellt von Herrn Dr. Streinitz in Graz — folgenden Ausschnitt (wahrscheinlich aus einem deutschen Amtsblatt der fünfziger Jahre):

„Z. 6985/1101.

Politisch gefährliche Individuen:

Wagner, Richard, ehemaliger Kapellmeister aus Dresden, einer der hervorragendsten Anhänger der Umsturzpartei, welcher wegen Theilnahme an der Revolution in Dresden im Mai 1849 steckbrieflich verfolgt wird, soll dem Vernehmen nach beabsichtigen, sich von Zürich aus, woselbst er sich gegenwärtig aufhält, nach Deutschland zu begeben. Derselbe ist im Betretungsfalle zu verhaften und an das königl. Stadtgericht in Dresden abzuliefern."

Oesterlein's Wagner-Museum besitzt zwei ähnliche Steckbriefe, darunter einen, erlassen 1853 von der Prager Polizeidirektion, welcher auch die Personalbeschreibung des „gefährlichen Revolutionärs" enthält.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Rostoff, 4. Juli. Nachdem die Cholera sich auf den vor Astrachan liegenden Seeschiffen gezeigt hat, ist dieselbe nunmehr auch in Astrachan selbst ausgebrochen und hat schon einige Todesfälle herbeigeführt.

St. Petersburg, 4. Juli. Die heute vorliegenden Choleraberichte besagen: In Ssaratow erkrankten an der Cholera vom 30. Juni bis zum 2. Juli zwanzig Personen, von denen zwei starben, eine ist genesen; keiner der Erkrankten — ein einziger ausgenommen — hatte mit Cholera-Kranken oder von der Seuche infizirten Ortschaften in Beziehungen gestanden. In Astrachan waren am 2. Juli 19 Cholerakranke am Ort, außerdem 45 auf der Rhede. In Baku hat sich der Stand der Cholera wenig verändert. In Tiflis sind am 1. Juli zwei neue Erkrankungen vorgekommen; ein Fall hatte tödtlichen Ausgang.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Köln, 4. Juli. Nach Meldungen der „Kölnischen Zeitung" aus Petersburg enthalten kaukasische Blätter ausführliche Berichte über die trostlosen Zustände in Baku. Das Stadtamt wird angeklagt, vorher nichts gethan und jetzt den Kopf verloren zu haben. Ein unsagbarer Schmutz lagert in den Straßen. Tragbahren und Krankenwagen seien nicht vorhanden, Desinfektionsmittel mangeln gänzlich. Einige Aerzte verweigerten die Behandlung der Cholerakranken. Im Krankenhause liegen in Verwesung übergegangene Leichen. In Petersburg kursirt das Gerücht, Deutschland, Oesterreich und Rumänien würden in Anbetracht der Unzuverlässigkeit der russischen Sanitätsmaßregeln ihre Grenzen gegen Rußland vollständig absperren.

Christiania, 4. Juli. An der gestrigen Demonstration für das Ministerium Steen nahmen mindestens 10 000 Personen Theil. Björnstjerne Björnson hielt eine mit stürmischem Applaus aufgenommene Rede für das Ministerium. Eine Resolution, welche unbedingtes Vertrauen für die Politik Steens ausspricht, wurde einstimmig angenommen. Die Resolution wurde Steen in seiner Dienstwohnung überreicht. Der König hat jetzt eine schriftliche Antwort auf die Antwort des Parlamentspräsidenten gegeben, in der er auf seine früheren Aeußerungen über die Konsulatsfragen hinweist und das Ministerium unkonstitutionellen Auftretens beschuldigt wegen seiner Demissionirung vor der Berathung der Konsulatsfrage im offiziellen Staatsrath. Politische Kreise glauben, daß die Bildung einer konservativen Regierung bevorsteht.

St. Etienne, 4. Juli. In den von dem Syndikate der Bergarbeiter in eigner Regie ausgebeutete Marinoni-Schächten soll infolge eines Konfliktes zwischen den Sozietären und dem Verwaltungsrathe die Förderung eingestellt werden.

Paris, 4. Juli. Nach einer Meldung des Journal „Bresil" aus Rio de Janeiro vom 3. d. Mts. hat der Kongreß den Bestimmungen der Verfassung zufolge beschlossen, daß Marschall Peixoto die Präsidentschaft bis zum Jahre 1894 ausüben solle.

London, 4. Juli. Die „Times" melden, daß die Cholera in Südrußland rasch um sich greife. An den Wolgamündungen wurden 33 Todesfälle konstatirt. Alle Schiffe der infizirten Distrikte befinden sich in Quarantaine. In Tiflis kamen am 28. Juni 3 Todesfälle vor, in Samarkand 46. Das Elend der hungerleidenden und infizirten Distrikte ist furchtbar. Die Todten bleiben Tage lang unbegraben.

London, 4. Juli. Bis jetzt sind unbeanstandet gewählt: 18 Konservative, darunter der Finanzsekretär des Schatzamts Gorst, 6 Unionisten und 8 Gladstoneaner.

Briefkasten der Redaktion.

Marx. Sehr warm empfunden, aber leider noch nicht druckfähig.

F. Koboldt. Stellen Sie das in der nächsten Versammlung oder im Inseratentheil richtig, wo die Anzeige stand. Im ersteren Falle kommt es ja in den Versammlungsbericht.

R. R. in R. Die Schriften von Theobald Werra (Verlag von Ernst Wiest, Leipzig) entsprechen vielleicht Ihren Wünschen.

H. Z., Kottbuserstr. 62a. Leider nicht verwendbar.

W. Sch., Weidenweg 5. Bringen Sie diese Verhältnisse der Lokalkommission zur Kenntniß.

A. H. 1880. Senden Sie Ihre Adresse ein.

Privattheater-Gesellschaft Walhalla. Da das Lokal im Boykott, war Aufnahme unmöglich.

R. R. Das hiesige Telegraphenamt verhält sich duldsam gegen die Benutzung des Telephons durch dritte Personen, soweit sie nicht geschäftsmäßig ausgebeutet wird. Als solche würde sie es ansehen, wenn Sie auf Ihre Karten oder Rechnungen die Telephonadresse Ihres Flurnachbars drucken ließen.

100. Der Betreffende stelle nur den Antrag auf Konzessionsertheilung.

M. M. Zum Kohlen- oder Grünkram-Handel braucht man keine Konzession. Man hat nur den Gewerbebetrieb anzumelden.

W. A. Für die nächsten zwei Jahre ist der aus der Kirche Ausgetretene noch kirchensteuerpflichtig.

H. D., Pappel-Allee. Liegt die Fahrlässigkeit auf Seiten des Ladeninhabers, muß er Sie entschädigen.

Alter Abonnent H. Auf dem Postschein für den eingeschriebenen Brief steht nur der Empfänger. Durch den Besitz des Postscheins führen Sie den Nachweis der Absendung des Briefes und können, wenn der Empfänger des Briefes den Inhalt desselben bestreitet, von ihm die Vorlegung des Briefes in etwaigem Prozesse verlangen.

G. H. Bringen Sie doch solche Dinge in Ihrem Fachverein oder Ihrer Gewerkschaft vor. Da kann die Sache einer kontrollirbaren Prüfung unterliegen; da finden sich auch andere Genossen, welche die gleiche Beschwerde zu führen haben und Ihren Bericht noch verstärken. Die Versammlungsberichte finden doch auch im „Vorwärts", soweit es sich um thatsächliche Beschwerden handelt, Raum. Die Unternehmer benutzen gegenwärtig ihre Macht, und dieser ist nur zu begegnen, wenn die Arbeiterorganisationen ihr kräftig entgegentreten können. Die hunderte einzelner Beschwerden bleiben wirkungslos, ja reizen nur die anderen Arbeitgeber an, das Gleiche zu versuchen.

T. Z. Wenn Jemand den Offenbarungseid wegen Gerichtskosten geleistet hat, so wird die Gerichtskasse in der Regel keine Nachforschungen mehr veranstalten, ob sich die Verhältnisse vielleicht gebessert haben. Die Kasse ist aber hierzu berechtigt. Festgesetzte Gerichtskosten, deren Beitreibung vergeblich versucht worden ist, verjähren in 30 Jahren vom letzten Beitreibungs-Versuch ab. Ebenso jede andere, rechtskräftig ausgeklagte Forderung.

C. U., Forst. Darin kann eine strafbare Unterschlagung liegen; doch kommt es auf die näheren Umstände an.

Junger Genosse. Wenn die 6 Mark zur Bestreitung der dringendsten Bedürfnisse des noch nicht 21 jährigen verwendet worden sind, so haftet dessen Vater für deren Bezahlung. In welcher Zeit der Anspruch verjährt, können wir nur angeben, wenn wir die Einzelheiten genau kennen; keinesfalls in weniger als zwei Jahren.

F. 1000. Ob Ihre Firma in das Handelsregister eingetragen werden kann oder nicht, hängt von der Größe der erzielten Umsätze ab. Sie können jedenfalls warten bis eine Aufforderung zur Anmeldung an Sie ergeht. 2. Sie sind verpflichtet Ihrem Sozius mitzutheilen, daß ein Theil Ihres Geldes geborgt ist. 3. Der Gesellschaftsvertrag bedarf keiner bestimmten Form. Doch ist es durchaus rathsam, daß Sie bei dessen Abfassung einen Rechtskundigen zu Rathe ziehen.

C. L. 55. Ja, das dürfen Sie.

G. H. Ihr Schwiegervater kann Ihnen am 15. zum nächsten 1. kündigen. Wegen der rückständigen und (höchstens für noch einen Monat) laufenden Miethe haben Sie das Retentionsrecht an seinen Sachen. Sie dürfen Letztere aber nicht benutzen; wegen des baar Geborgten steht Ihnen überhaupt kein Recht auf Einbehaltung der Sachen zu.

O. K. 64. Sie können sich ruhig Meister nennen. Mit Strafe und nur nach § 149, 8 wird bedroht: „wer, ohne einer Innung als Mitglied anzugehören, sich als Innungsmeister bezeichnet".

A. B., Fredriksburg. Das passirt täglich tausendfach. Der Meister oder Polier weiß an der Arbeit was mit Recht oder Unrecht zu tadeln, der Arbeiter erwidert was und hat auch schon seine Entlassung oder, wo die Kündigung nicht ausgeschlossen ist, was heute schon meistens der Fall ist, seine Kündigung. Das können die Arbeiter nur ändern, wenn sie in geschlossener Organisation zusammenstehen.

G. J. Von einem christlichen Prediger können Sie doch keinen sozialdemokratischen Trost verlangen. Wenn man sich an einen „christlichen" Prediger in einem „christlichen" Staate wendet, muß man auch den „christlichen" Trost einstecken.

G. F. H. 1. Der Arbeitslohn kann beschlagnahmt werden wegen Steuern sowie wegen rückständiger und laufender Alimente für die Ehefrau und die ehelichen, nicht aber auch für die unehelichen Kinder. 2. Männer bedürfen bis zum vollendeten 25., Frauen bis zum vollendeten 24. Lebensjahre der väterlichen, oder wenn der Vater verstorben ist, der mütterlichen Einwilligung zur Verheirathung. Ist der Verlobte, gleichviel ob Mann oder Frau, noch nicht 21 Jahre alt und bevormundet, so muß auch der Vormund einwilligen.

Charlottenburg.
Wallstr. 46, Brauerei Gambrinus, Bismarckstr. 23,
empfiehlt **helles Lagerbier** (Gambrinusbräu) und **dunkles Versandtbier** (Gambrinusversandt). 28L26

Bierverlag. 2615L
Wir empfehlen hierdurch unsere vorzüglichen, vermittelst neuester Maschinen und durch Kohlensäure abgezogenen **Biere,** wie nachstehend (durch Wagen frei Haus): **30 Fl. Lagerbier** 4/10 **3 M., 30 Fl. Franziskaner** 4/10 **3 M., 30 Fl. Pilsenerbier** 4/10 **3 M., 30 Fl. Exportbier** 4/10 **3 M., 30 Fl. Münchener Union** 4/10 **3 M.** Werkstätten, Vereine 2c. haben größeren Rabatt. Hochachtungsvoll **Rott & Zuchack,** W., Nollendorfstr. 23
Telephon: Amt 8 Nr. 2678.

Achtung, Töpfer!
Neu eingerichtet, gr. Lager Rutscher und Handstücken, vorzügliche Qualität.
8725 **A. O. Stahl,**
Rixdorf, Hermannstraße 54.

Rechtsbureau des königlichen Amtsrichters a. D., Alte Jakobstr. 130. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntag. [2056L

C. Königsfeld, Uhren- u. Goldwaaren-Geschäft. **Reinickendorfer-Str. 69.**
Spezialität: **Ringe,** größte Auswahl. Reparaturen gut und billig. 2685L

Freundliche Hof- **Wohnungen,** Stube u. Küche, 2 Stuben u. Küche, **Neue Hochstr. 35.**
Alle mit separatem Corridor. 2644L

Das größte Brot
liefert die Bäckerei 674b
L. Schröder,
Falckensteinstr. 10 alt, Nr. 20 neu.

Posamentier-Geschäft
mit Damenschneiderei an Genossen bei billiger Miethe günstig zu verkaufen
Neue Königstr. 6. 911b

Prächtige Wohnungen zu 55, 60 65 Thlr. Hennigsdorferstraße 24 bei **Berning.** 854b

Ein zweirädr. **Handwagen** ist z. verk. Borsigstr. 13, Hof part. links. 908b

Allen Genossen empfehle meinen Brot-Verkauf der Genossenschafts-Bäckerei. Markthalle XIII, Treskowstr. 14, Stand 283. **Gustav Lehmann.**

Möblirte Schlafstelle an 1 od. 2 H. Luisenstr. 38, Quergeb. 2 Tr. 907b

Stallung für 2 Pferde u. **Remise** zum 1. Oktober zu verm. (300 Mark) Thurmstr. 57. 2684L

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Empfehle den Vereinen u. Genossen meine **Bilder,** Sinnsprüche in Seiden-Chenille (eig. Fabrikat), Büsten (Colossal), Marx u. Lassalle, 62 Zentim. hoch, Stocklaternen, Anschaffung von Saaldekoration 2c. 889b
Max Richter, Berlin O., Grüner Weg 65.

Grünauerstr. 27 894b
Stube, Küche und Zubehör sogleich von 70 Thlr. an.

10
Wohnungen, 70—80 Thaler, und Stallung für 6 Pferde zu verm.
2603L **Ziemer,** Cuvrystr. 25.

Verantwortlicher Redakteur **August Enders** in Berlin Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.